C.

Was hätte

eine deutsche Fürstin

auf das,

wie öffentliche Nachrichten behaupten,

von

einem Souverain

an

Sie gerichtete Schreiben,

wegen

Ihrem Uebertritt

zur

katholischen Konfession,

antworten können?

Von

Dr. Fridolin Huber,

Pfarrer zu Deislingen, im Kapitel Rotweil am Nekar.

(Aus dem krit. Joural VII. Bd. 2. Hft. besonders abgedrukt.)

Rotweil, 1826.

In der Herder'schen Buchhandlung.

63

„Prüfet Alles! Das Gute behaltet!"

Wenn eine im protestantischen Glaubensbekenntniße geborne und erzogene Fürstin zur katholischen Kirche übertritt, so wird jeder Unpartheyische den Ausspruch thun: Dieser wichtige Schritt ist nicht ohne ernstes Nachdenken, nicht ohne reife Ueberlegung, nicht ohne sorgfältige Vergleichung beyder Confessionnen miteinander, und eben so wenig ohne Berathung mit den einsichtsvollsten Männern in katholischer und protestantischer Kirche geschehen.

Wäre dieser Uebertritt mit der Erlangung der kaiserlichen oder königlichen Würde verbunden gewesen, so müßte freylich das Urtheil anders ausfallen; so aber wurde Hochdieselbe von keinen zeitlichen Absichten, sondern einzig von der Liebe zur Wahrheit geleitet. Schon diese reine, gläubige Gesinnung muß sie Allen — sogar den Andersdenkenden — schätzbar und ehrwürdig machen.

Auch konnte sie sich die Unzufriedenheit und die ungünstigen Urtheile vieler großen Protestanten leicht vorstellen. Nichts konnte ihren Entschluß erschüttern, eingedenk der Worte des heil. Petrus: „Man muß Gott mehr als den Men„schen gehorchen." Ap. Gesch. V. 29.

Ich kann mich so lebendig in die Lage dieser großmüthigen Fürstin hineindenken, als wäre ich selbst in gleicher Lage. Aus diesem Grunde will ich gegenwärtiges Schreiben an den Souverain so einrichten, als wäre es von der deutschen Fürstin selbst verfaßt.

Also zur Sache!

Euer hochverehrliches Schreiben hat mich mit unsäglicher Betrübniß erfüllt, nicht als wenn ich meine Glaubensveränderung bereute, (ich könnte es ja immer wieder anders machen) sondern weil dieselbe in Euer Seele einen so schmerzhaften Eindruk zurükgelassen hat, da ich doch keine größere Freude auf Erden kenne, als Hochdieselben zu erfreuen, um dadurch die Gefühle der reinesten Liebe für meinen Vater und für meinen Bruder darzubringen.

1. §.

Ehe ich die einzelnen Punkte Hochders

Schreibens beantworte, will ich aufrichtig erzählen, wie ich nach und nach, durch schriftliche und mündliche Belehrung zur Erkenntniß des Fehlerhaften im protestantischen Religionssystem gekommen bin.

Was mir zuerst auffiel, ist die schnelle Veränderung des Hauptkarakters, wodurch der Protestantismus vom Katholizismus sich unterscheidet. Die einzige Erkenntnißquelle ist die Bibel — freyer Gebrauch derselben — freye Erklärung derselben, und was nothwendig daraus folgt — Glaubensfreyheit. In diesen kurzen Sätzen ist der Geist des Protestantismus enthalten. Wie bald haben aber die Protestanten diesen Geist verlassen? Nicht lange nach der Reformation sah man ein, daß allen Thorheiten und Irrthümern die Thüren geöffnet würden, wenn man Jeden nach seinen Fähigkeiten und Einsichten die heilige Schrift erklären ließe. Von dem höchsten Schiedsrichter und authentischen Ausleger der göttlichen Gesetze hatte man sich losgemacht. Wie sollte nun dem Uebel abgeholfen werden? Man setzte fest, daß die heilige Schrift so erklärt werden müsse, daß die Erklärung mit dem Glaubensbekenntnisse des Protestantismus und den symbolischen Büchern übereinstimme. Ohne diese Vorkehrung hätte es so viele Sekten als Schriftaus-

leger, und so viele Schriftausleger als Köpfe gegeben. Durch diese Maaßregel wurde aber der protestantische Grundsatz — Glaubensfreyheit förmlich aufgehoben, und der katholische Grundsatz, nur unter Beybehaltung des angenommenen neuen Namens wieder eingeführt. Man hielt in der Folge sogar die Beschwörung der symbolischen Bücher für nothwendig, und die sich diesem Eide widersetzten, (sie sind gegenwärtig die Großzahl) wurden unter die ketzerischen Protestanten gezählt. Nun dachte ich: Warum sollte ich immer ein Glied jener Kirche bleiben, die ihrem Geiste nach längst aufgehört hat, und nur noch dem Namen nach existirt. Ja, sie existirt unter den meisten Gelehrten blos dem Namen nach. Sie können nur in so ferne noch christliche Protestansten heißen, als sie gegen alles protestiren, was der Vernunft im Gebiete der Religion unbegreiflich ist.

Die gemeinen Leute unter ihnen lernen von ihrer Jugend an den Katechismus des Luthers und ihr Spruchbuch auswendig, lesen die Bibel, aber so, daß sie ja keine vom Katechismus abweichende Erklärung davon machen. Diese sind dem Wesen und dem Geiste nach, wahre Katholiken, nur mit wenigern Glaubensartikeln, Ceremonien und Kirchengebräuchen. Ich bitte aber,

mich recht zu verstehen! Der Ausdruk: Die gemeinen Protestanten sind dem Geiste nach wahre Katholiken, heißt nur soviel: Ihr Glaube ruht, wie bey den Katholiken, auf Autorität, und wenn ihre Katechismen die einzelnen Lehren aus der Bibel beweisen, so thun auch die Katholischen das nämliche.

2. §.

Nicht minder auffallend war mir die große Verschiedenheit der protestantischen Gelehrten, wenn die Rede davon ist, welche Lehren zu den Fundamentalartikeln gehören, und welche man, des nothwendigen und seligmachenden Glaubens unbeschadet, verwerfen, oder auf sich beruhen lassen könne. Ich habe mir die Beweise von den belesensten Männern vorlegen lassen, die ich nun ehrfurchtsvoll mittheilen will. Einige zählen zu den Fundamentalartikeln nur jene Lehren, die in der heiligen Schrift so klar und deutlich enthalten sind, daß sie jeder gesunde Menschenverstand fassen kann. Nach diesem System fallen alle Geheimnisse, und selbst der Glaube an die Wunder Jesu und an seine höhere Abkunft weg. Andere halten das apostolische Glaubensbekenntniß für hinlänglich. Nicht Wenige wollen nur jene Artikel für nothwendig halten,

worin alle christlichen Konfessionen einig sind. Nicht gering ist die Zahl derjenigen, welche behaupten, die Bestimmung und Festsetzung der Glaubensartikel sey nicht der Menschen, sondern lediglich Gottes Sache.

Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich die verschiedenen Ansichten alle über diesen wichtigen Gegenstand anführen wollte.

Was nun die neuern Protestanten betrift, so haben sich die berühmtesten unter ihnen dem Socinianismus in die Arme geworfen. Die Augsburgische Konfession und die symbolischen Bücher sind nur noch für die Landgeistlichen und für das gemeine Volk, um dieses noch im Zaume zu halten. Dies wird noch deutlicher erhellen, wenn ich die einzelnen Lehren der Augsburgischen Konfession mit den Grundsätzen der neuen protestantischen Theologen vergleiche, die ich in ihren Schriften gelesen habe, und vorlegen will.

Der 2te Artikel handelt von der Erbsünde. Ich will ihn hersetzen: „Weiter wird bey uns „gelehrt, daß nach Adams Fall alle Menschen, „so natürlich geboren werden, in Sünden em„pfangen und geboren werden, das ist, daß sie „alle vom Mutterleibe an voller bösen Lust und

„Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, „keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können. Daß auch dieselbige angeborne „Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde seye, „und verdamme alle die unter ewigen Gotteszorn, „so nicht durch die Taufe und den heiligen Geist „wiederum neu geboren werden."

Nun lehren die meisten neuern protestantischen Theologen gerade das Gegentheil. Sie sagen: Lehrgriff und Dogma der Erbsünde sind dem Lehrbegriffe Christi fremd, mit der Lehre der Apostel aber von der Sündhaftigkeit der Menschen nicht übereinstimmend. Deutlich sey des Apostels (Paulus) Meinung von der Herrschaft der Sünde, die seit und durch Adam begonnen habe, nicht aber durch die Geburt forterbte, sondern durch Schuld der Menschen fortbestand. Die Menschen wurden alle als Sünder angesehen und bestraft, weil alle gesündigt hatten, mithin nicht um Adams willen; mit und durch diesen aber hatte die Sünde, der Ungehorsam gegen Gott begonnen.

Wie verschieden ist diese Ansicht von jener der Augsburgischen Konfession? Zwar sind noch viele unter den protestantischen Theologen, die im eigentlichen Sinne eine Erbsünde annehmen, allein was nützt das, wenn eben so viele sie läugnen,

und wenn sich beyde Theile auf die heilige Schrift berufen? Wie können wir, die wir keine Gottesgelehrten sind, bey solchen Widersprüchen uns beruhigen? Hier sehen wir deutlich, daß die heilige Schrift nicht so klar seyn müsse; wenn die Gelehrten selbst mit ihren Worten so verschiedene Begriffe verbinden, weswegen aber auch die Nothwendigkeit eines authentischen Bibelauslegers Jedem in die Augen leuchten muß.

3. §.

Der erste Artikel der Augsburgischen Konfession handelt von Gott und zwar: a) Von dem Einigen und b) von dem Dreyeinigen Gott, wo es heißt: „Es werden verworfen diejenigen, so „nur eine Person setzen, und von diesen zweyen, „Wort und heiligen Geist, Sophisterey ma„chen und sagen, daß es nicht müssen unterschie„dene Personen seyn, sondern Wort bedeut „leiblich Wort oder Stimme, und der heilige „Geist sey erschaffene Regung in Creaturen."

Welches ist nun die Lehre der berühmtesten Protestanten der neueren Zeit über diesen hochwichtigen Gegenstand? — Sie sagen ohne Rükhaltung, ganz irrig sey die Behauptung, daß der Glaube an drey Personen des einen und un-

theilbaren göttlichen Wesens, welche als Vater, Sohn und heil. Geist anzubeten sind, charakteristische Lehre des Christenthums sey. Man habe dieselbe, leider! oft dafür angesehen, und den ärgsten exegetischen Unfug mit den Schrifttexten getrieben, in denen sie durchaus enthalten seyn sollte. Dadurch sey man zur Verläugnung der wahren Christus Religion verleitet worden, daß Gott, Vater Aller sey, und wir uns Alle als Kinder eines Vaters lieben sollen.

Im 3ten Artikel vom Sohne Gottes wird die Gottheit Jesu Christi noch bestimmter und deutlicher ausgesprochen. Diesen Glauben erbten die Reformatoren von ihren Vätern und Urvätern, bis zurük auf die ersten Christen; dieser Glaube hat sich selbst in protestantischer Kirche bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten, und zwar allgemein, und jetzt ist er unter den Gelehrten, zwar noch nicht ganz, aber grossentheils verschwunden. Da nun die protestantische Kirche keinen unfehlbaren Ausleger der Bibel erkennt, so ist es schwer zu erkennen, mit welcher Parthie man es halten soll, besonders, da sich beyde auf die heilige Schrift berufen.

4. §.

Ich will die Widersprüche weiter fortsetzen.

Der 11te Artikel der Augsburgischen Konfession handelt von der Beicht. „Von der Beicht wird „also gelehret, daß man privatam absolutionem „erhalten und nicht fallen lassen soll. Wiewohl „in der Beicht nicht Noth ist, alle Mißethat „ und Sünden zu erzählen, dieweil doch solches „nicht möglich ist, denn wer kennt die Misse„that? Psalm.“ 19. Hier haben wir die ächt katholische Lehre von der Ohrenbeicht. Denn noch nie hat ein Priester gefordert, daß ihm sein Beichtkind diejenigen Sünden bekenne, die es selbst nicht weiß.

Luther setzte die Buße sogar in die Reihe der Sakramente. In der 1531 gedrukten Apologie der Augsburgischen Konfession, die 1580 unter die symbolischen Bücher gesetzt worden, heißt es: „So sind nun rechte Sakramente, die Tau„fe und das Nachtmahl des Herrn und die „Absolution. Denn diese haben Gottes Be„fehl, haben auch die Verheissung der Gnaden. „Auch noch in seinem letzten Lebensjahre schrieb „Luther wider die Löweschen Theologen: „Daß „die Buße samt dem Gewalt der Absolution oder „Löseschlüssel ein Sakrament sey, bekennen wir „gern. Denn sie hat die Verheissung und geleübt „Vergebung um Christi willen.“ Wie weit sich

die Protestanten von dieser Lehre entfernt haben, beweiset ihre gegenwärtige Lehre und Praxis.

5. §.

Der Glaube an die wirkliche und wesentliche Gegenwart Christi im heil. Abendmahle war seit der Reformation allgemein, wenigst unter einigen Gelehrten, und dem Volke; jetzt haben sich viele derselben mit den Calvinisten vereiniget, und empfangen das Abendmahl gemeinschaftlich mit ihnen, obgleich die letzten diese Gegenwart läugnen.

Wie muß es nun dem Unstudirten, dem Weltlichen bey dieser Verschiedenheit und Veränderlichkeit in so wichtigen Gegenständen der Religion zu Muthe seyn, der doch so gern im Lichte der Wahrheit wandelte! Unmöglich konnte ich mich des Schlusses enthalten: eine so uneinige, veränderliche Kirche, die später verwirft, was sie früher mit Herz und Mund glaubte, kann nicht in allen ihren wesentlichen Theilen die wahre seyn, weswegen die Glieder derselben bey der Bestimmung ihrer Lehren sich nicht beruhigen können. Wenn ich hier einen Fehlschluß gethan habe, so wolle ihn Gott mir verzeihen, und er wird ihn mir auch verzeihen; denn ich bin unschuldig. Ich konnte nicht anders. Ich konnte es nicht über

mich bringen, in einer Kirche ferner zu leben und zu sterben, die längst aufgehört hat, zu seyn, was sie war, und zwar immer noch seyn will, aber es nur dem Namen nach ist. Hätte man das Wesen und den Geist des ursprünglichen Protestantismus nicht sobald verlassen, — wäre man *in* so vielen wesentlichen Punkten von der ersten Lehre nicht abgewichen, — hätte diese Kirche ein Haupt, mit welchem alle Theile dieses Religionskörpers zusammenhängen, — eine fest in einander geflochtene Hierarchie, — einen auf die Sinne zum Vortheil der Religion mehr einwirkenden Gottesdienst, — hätte sie endlich einen authentischen Ausleger der Schrift und Schiedsrichter in Glaubenssachen, so würde ich Bedenken getragen haben, diese Kirche zu verlassen.

Weil ich also in protestantischer Kirche die Zuverläßigkeit der Lehren und die Gewissensruhe nicht fand, die sich jeder Mensch wünschen soll, so fieng ich an, die in katholischer Kirche für wesentlich gehaltenen Lehren und Einrichtungen zu prüfen, die Hauptsache von der Nebensache zu trennen, den rohen durch Mißbräuche und abergläubische Meinungen verunstalteten Volksglauben vom reinen katholischen Kirchenglauben zu unterscheiden. Zu diesem Ende besprach ich mich mit den aufgeklärtesten Theologen, und ließ

mir einen vollständigen Katechismus vorlegen, worin die ganze katholische Glaubens- und Sittenlehre abgehandelt ist. Ich fand gegen meine Erwartung jede einzelne Lehre mit klaren und deutlichen Bibeltexten bewiesen, woraus ich schloß, daß die heilige Schrift bey den Katholiken im höchsten Ansehen stehe, und für die Hauptquelle der göttlichen Offenbarung gehalten werde.

Mein Hauptaugenmerk war aber auf die Unterscheidungslehren gerichtet, weil ich mich mit den gemeinschaftlichen früher schon befreundet hatte. Auch diese fand ich durch die Aussprüche des geschriebenen Gottes Wortes bestätigt, wie ich später beweisen werde. Ich entdekte zu meiner größten Verwunderung, daß die katholische Kirche in allen Nationen der Welt durch alle Jahrhunderte nicht eine ihrer Glaubenslehren geändert habe, und dem Geist und Wesen nach sich stets gleich geblieben sey. Nicht minder erhielt ich die Ueberzeugung, daß man dieser Kirche manche Lehren zur Last lege, die sie, theils nie als die ihrigen erkannte, theils in einem andern Sinne stets von ihr genommen wurden. Mit einem Worte: Ich fand in ihren Lehren und Einrichtungen eine Zuverläßigkeit und Ruhe, die ich früher vergebens suchte. Ich hätte also meine Ueberzeugung verläugnen, mein Gewissen verletzen,

und mich selbst hassen müssen, wenn ich den Uebertritt zu derselben länger verschoben, oder gar unterlassen hätte. Sollte ich geirrt haben, so hoffe ich mit Zuversicht an Gott einen gnädigen Richter, weil mein Irrthum unüberwindlich war.

Nachdem ich nun mit aufrichtigem Herzen und mit kindlichem Vertrauen die Veranlassung meiner Glaubensveränderung dargelegt habe, so schreite ich zur ehrfurchtsvollen Beantwortung Dero Schreibens an mich. Vorläufig muß ich bemerken, daß ich in dessen Beantwortung keine strenge Ordnung beobachten, jedoch auch nichts Wesentliches mit Stillschweigen übergehen werde.

Wäre Euer Schreiben blos an mich gerichtet, wäre kein weiterer Gebrauch davon gemacht worden, so würde ich mich zwar des Selbstvertheidigungs-Rechtes, welches jedem Menschen zusteht, bedient, die Vertheidigung aber auch nur an Hochdieselben gesendet haben. Auf diese Art wäre blos ein geheimer, freundschaftlicher Briefwechsel über Glaubensveränderung zwischen uns entstanden. Nachdem aber dieses Schreiben, ohne öffentliche Mißbilligung in mehrere Zeitschriften aufgenommen, und sogar einzeln abgedrukt und versendet worden ist, so bin

ich

ich es der Würde meines Charakters und meinem guten Namen schuldig, meinen gemachten Schritt öffentlich vor aller Welt zu vertheidigen.

6. §.

Die Besorgniß, „als könnte mir die Sprache in „diesem Schreiben leicht rauh, unzart, und uner„wartet erscheinen" war ganz ungegründet. Ich betrachte jedes Wort als den Ausdruk väterlicher Liebe, die mir nicht wehe thun wollte. Wenn Jemand eine Handlung begeht, die der Freund für ein Uebel hält, und zwar für ein sehr großes Uebel (mit Recht oder Unrecht, ist einerley), so liegt es in der Natur der Freundschaft, diese Handlung um so mehr zu mißbilligen, je inniger und aufrichtiger die Freundschaft ist. Auch ist der Freund im schriftlichen, wie im persönlichen Umgange weniger um den Ausdruk bekümmert. Er läßt sein Herz sprechen, und ist überzeugt, daß seine Ausdrüke mit derselben Gesinnung aufgenommen werden, aus der sie hervorgiengen.

7. §.

„Ich hätte — heißt es gleich im Anfange, „keinen unglüklichern, unseligern Entschluß fassen „können, als jenen, den ich so eben ausgeführt „habe." Nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten ist diese Behauptung dem Geiste und Wesen

des Protestantismus zuwider und vernichtet seinen obersten Grundsatz. Ich will mich deutlich erklären: Der Protestantismus erkennt keinen unfehlbaren Schriftausleger, weil alle wesentlichen, zur Seligkeit nothwendigen Lehren deutlich und klar in ihr enthalten seyn sollen. Die Bibel und ihre Erklärung wird Jedem freygegeben; daher ist die Glaubensfreyheit eine natürliche Folge. Wenn nun Jeder die heilige Schrift lesen und erklären darf, so werde ich doch wohl auch von diesem Rechte Gebrauch machen dürfen. Wenn mir aber geboten wird, nur die protestantischen, und sonst ja keine andern Lehren in der Bibel zu finden, wo bleibt dann meine Glaubensfreyheit? Und wenn diese aufgehoben ist, wie kann der Protestantismus noch bestehen?

Ich habe mich nur jenes Rechtes bedient, welches jene Kirche, zu der sich Hochdieselben bekennen, ihren Gliedern einräumt. Ich las die Bibel, vorzüglich das neue Testament mit unbefangenem vorurtheilfreyem Gemüthe. Daß ich mehr darinn fand, als andere Leser, dafür kann ich nichts. Diese weiteren Lehren verglich ich mit dem katholischen Religionssystem, und fand die genaueste Uebereinstimmung. Ich mußte also jener Kirche den Vorzug geben, die mehr biblische Lehren in ihr Glaubensbekenntniß aufnahm, als die prote-

stantische. Die Aussprüche der heiligen Schrift waren immer der erste Beweggrund zur Annahme dieser Lehren, und so befolgte ich auch hier den protestantischen Grundsatz, das als wahr anzunehmen, was ich in der Bibel gefunden hatte. Man würde gewiß manche katholische Lehre in dieser göttlichen Quelle finden, wenn man gegen diese Kirche nicht zu sehr eingenommen wäre. Auch würde man sie der Irthümer weniger beschuldigen, wenn man ihre Grundsätze und Ansichten genauer kennte.

§. 8.

Ganz aus meiner Seele sind die Worte genommen: „Was ist die Ueberzeugung, wenn „sie nicht mit Gottes Wort übereinstimmt? Nichts „als Trug und Wahn. Haben wir aber ein „größeres als die heilige Schrift?"

Diese Stelle scheint zu behaupten, daß viele Lehren in katholischer Kirche mit der heiligen Schrift im Widerspruche seyen; ich werde aber in der Folge durch Anführung einiger Unterscheidungslehren das Gegentheil beweisen, nur muß ich vorläufig bitten, bloße Schulmeynungen und entschiedene Kirchenlehre ja nicht miteinander zu vermengen.

5. §.

Wenn mein tiefes Stillschweigen; während der ganzen Zeit meines Vorhabens, nicht nur sehr auffiel, sondern Hochdieselben innigst betrübte, so wird jeder Unbefangene beym ersten Anblike diese Betrübniß natürlich finden, keineswegs aber mich des Mangels der Aufrichtigkeit, der schuldigen Ehrfurcht und Liebe zeihen. Die Gründe dieses Stillschweigens sind in den gleich darauf folgenden Zeilen sehr human angegeben, worinn es heißt: „Und dennoch handeln „Sie so, (nämlich ohne den fraglichen Souverain „vorher darüber zu berathen,) und warum? „Weil Sie von meiner Seite Einspruch erwarte„ten gegen den furchtbaren und entscheidenden „Schritt, den Sie schon den festen Vorsatz ge„faßt hatten, auszuführen." In diesen Worten bin ich vollkommen gerechtfertiget. In wichtigen Angelegenheiten berathet man sich mit erleuchteten und edeln Freunden nur alsdann, wenn man noch keinen festen Entschluß gefaßt hat, und wenn man mit sich selbst noch nicht einig ist. Dieß war aber bey mir der Fall nicht, wie Hochdieselben Selbst zu sagen geruhen. Ja, mein Entschluß war durch langes und ernstes Nachdenken, durch reifes Prüfen und Vergleichen beyder Confessionen, fest und unerschütterlich geworden. Wo-

zu also noch eine Berathung, besonders da ich an dem heftigsten Widerspruche nicht zweifeln konnte? Es war für mich schmerzlich genug, daß ich nicht einmal meinem liebsten und gnädigsten Bruder sagen durfte, was ich in der wichtigsten Angelegenheit meines Herzens vorhabe.

10. §.

Es heißt weiter: „Sie haben ihn (nämlich „den furchtbaren Schritt) gethan. Sie haben „die ungeheure Kluft überschritten, die beyde „Religionspartheien von einander trennt. Sie „haben ihn abgeschworen den Glauben Ihrer „Angehörigen, den Glauben, in dem Sie ge„boren, erzogen, und unterrichtet wurden. Gott „sey Ihnen gnädig!"

Ich erlaube mir, auf diese Stelle ein Mehreres zu antworten.

Fürs erste finde ich die Kluft zwischen katholischer und protestantischer Konfession so ungeheuer nicht. Jene haben einige Glaubensartikel mehr, eine andere, und gewiß bessere Kirchenverfassung, andere und mehrere Ceremonien bey ihren öffentlichen Gottesverehrungen, die aber nicht wesentlich sind, und auch anders seyn können, so wie sie denn, dem Katholicismus unbeschadet, immer verbessert werden. Das ist nun die ganze Kluft zwischen beiden Kirchen.

Ferner gestehen die Protestanten selbst, daß die Haupt- und Grundwahrheiten des Christenthums auch in katholischer Kirche aufbewahrt seyen, wie es auch offenbar ist. Sie setzen die Gottes- und Nächstenliebe oben an, und erklären sie für die Summe des ganzen Sittengesetzes. Die Erfüllung des göttlichen Willens machen sie zur Grundbedingung, ohne welche der Mensch nicht selig werden kann. Beyde Partheien haben das apostolische Glaubensbekenntniß mit einander gemein. Nach protestantischen Grundsätzen können die Katholiken in ihrer Religion so gut selig werden, als die Protestanten in der ihrigen. Ich finde es daher nicht einmal protestantisch, wenn man es mir für einen schwer verantwortlichen Fehler anrechnen will, weil ich zu einer Kirche übergetreten bin, in der ich doch, nach dem eigenen Dafürhalten der Protestanten, so gut selig werden kann, als in meiner vorigen.

Wenn mir der Vorwurf gemacht wird, „ich „habe den Glauben abgeschworen, in dem ich „geboren, erzogen und unterrichtet worden sey," so stehe ich an, ob ich antworten soll, wie ich es im Herzen habe, und wie es auch die reine Wahrheit ist. Es ist keine Uebertreibung, wenn ich sage, ich habe mehr Religionsartikel der protestantischen Konfession mit mir in die katholische

Kirche hinübergebracht, als die meisten protestantischen Gelehrten gegenwärtig glauben, und in dieser Hinsicht bin ich immer noch eine bessere Protestantin, als diese. Ohne kirchliches Oberhaupt, ohne einen Glaubenswächter, ohne authentischen Ausleger des Gesetzes, erklärt Jeder die Bibel so, daß die Erklärung mit seinem Vernunftsystem übereinstimmt. Dadurch werden die heiligsten Grundwahrheiten des Christenthums erschüttert, ja gänzlich weggeworfen. Ja, es ist gegenwärtig so weit gekommen, daß man zwischen kirchlichem und christlichem oder biblischem Dogma unterscheidet. Ich habe oben schon gezeigt, daß die Lehre von der Erbsünde, von der Dreyeinigkeit, die Gegenwart Christi im Abendmale ꝛc. förmlich geläugnet werden. Dieß war eben ein Hauptgrund meines Austrittes aus dieser Kirche. Euer dürfen sich also ganz beruhigen. Ich bin immer noch eine gläubigere Protestantin, als viele Ihrer protestantischen Unterthanen, wenn ich mich gleich von dieser Kirche getrennt habe, sie hingegen immer noch äusserlich mit ihr verbunden sind.

11. §.

Wenn Euer den Wunsch ausdrüken, „daß „ich, statt protestantische und katholische Schrif-

„ten zu studiren, fleißig und aufmerksam in der „Bibel und insbesondere im neuen Testamente „gelesen haben möchte" so betheure ich vor dem allwissenden Gott und vor meinem Gewissen, daß ich diesem frommen Wunsche zuvorgekommen bin. Hätte ich die katholischen Unterscheidungslehren (nur von diesen kann hier die Rede seyn) dem in der Bibel enthaltenen Gottes Worte widersprechend gefunden, nimmermehr hätte ich sie angenommen. Daß ich aber das Lesen katholischer und protestantischer Schriften mit dem Lesen der Bibel in Verbindung setzte, war nothwendig. Die in diesen Schriften ausgesprochenen Grundsätze konnten keinen schädlichen Eindruk auf mich machen, weil ich allzeit die biblischen Grundsätze damit verglich.

Ich kann nicht zweifeln, daß das Forschen in der heil. Schrift in Euer die Ueberzeugung hervorbrachte, „daß der alte evangelische Glau„be, so wie er durch die Reformation und Lu„ther, und durch die gleichzeitig oder wenigst kur„ze Zeit nachher erschienenen symbolischen Bü„cher, die nächst der heil. Schrift die Grund„lage des evangelischen Glaubens ausmachen, „insbesondere die Augsburgische Confession ge„gründet worden, am genauesten mit der ur„sprünglichen Religion Jesu Christi übereinstim-

„me." Diese Ueberzeugung, die Euer hier so offen an den Tag legen, und die auch dem Publikum mitgetheilt wurde, machte mir große Freude. Allein gerade diejenigen, (wenn eben nicht Alle, doch sehr Viele unter ihnen) deren einziger Beruf es ist, in der Schrift zu forschen, und ihren Sinn zu erfassen, werden mit dieser Erklärung unzufrieden seyn, weil sie ihren Grundsätzen geradezu widerspricht, indem sie, gehörtermaßen, mehrere Hauptartikel der Augsburgischen Confession verwerfen, und die Beweise dafür aus der nämlichen Bibel schöpfen. Wenn sie zwischen kirchlichem und christlichem Lehrbegriff unterscheiden, so sagen sie deutlich, daß die Kirche, wenigst in einigen ihrer Lehren, von dem Evangelium abgewichen sey. Sie machen also ihrer eigenen Kirche den nämlichen Vorwurf, den sie der katholischen machen, und gehören somit weder zu jener noch zu dieser. Ich konnte unmöglich noch länger in einer solchen Kirche bleiben, von der sich viele der gelehrtesten Männer, dem Geiste und Wesen nach, selbst getrennt haben.

12. §.

Was weiter gesagt wird, macht dem Eifer und der Religionsliebe Euer große Ehre.

Hochdieselben haben „katholische Missalien, ka„thol. Katechismen gelesen, studirt, und mit den „alten evangelischen Liturgien und Agenden aus „der Zeit der Reformation verglichen, und diese „mit der Lehre Christi im vollsten Einklange ge„funden, jene hingegen in unendlich vielen Ge„genständen nicht.“

Das römische Missale konnte ich nicht lesen, weil es in lateinischer Sprache verfaßt ist; ich ließ mir aber das Wichtigste darin erklären. Die Gebete athmen den reinen Geist Jesu Christi und der Apostel. Eigentlich ist hier von Agenden überhaupt nicht die Rede, weil sie nicht die Glaubensartikel aussprechen, sondern nur Vorschriften enthalten, in Ansehung der Ordnung und Ceremonien, welche bey dem öffentlichen Gottesdienste beobachtet, ingleichen der Gebetsformeln, der Gesänge, welche dabey, oder auch bey gewissen religiösen Handlungen (dem Abendmal, der Taufe, den Trauungen, Begräbnissen ꝛc.) gebraucht werden sollen. Den protestantischen Agenden lasse ich volle Gerechtigkeit widerfahren. Ich wünsche aber, Euer möchten das im Jahre 1814 herausgekommene katholische Gesang- und Andachtsbuch zum Gebrauche bey der öffentlichen Gottesverehrung im Bisthum Konstanz mit diesen Agenden vergleichen, das Urtheil würde

gewiß anders ausfallen. Die katholischen Liturgien und Agenden haben sich seit ein paar Dezennien vortheilhaft geändert. Die meisten gottesdienstlichen Handlungen werden nicht mehr in lateinischer, sondern in der Volkssprache, und in so salbungsvollen und zwekmäßigen Gebeten verrichtet, daß sie das Herz unmöglich ohne Rührung lassen können. Auf das scheinen Euer zu wenig oder keine Rüksicht genommen zu haben. Die vernünftigen und redlichen Katholiken (unter welche ich auch mich ohne Scheu zähle) läugnen die eingeschlichenen Mißbräuche nicht; sie behaupten sogar, daß eine Reformation nothwendig war, und daß sie, selbst nach dem Wunsche der Kirchenversammlungen zu Konstanz und Basel, schon früher hätte geschehen sollen; weßwegen in katholischer Kirche schon so mancher Mißbrauch seit 40 Jahren entfernt ist, und an der stufenweisen Entfernung der noch vorhandenen, thätig gearbeitet wird. Das sollten doch die Protestanten nicht übersehen, und die Katholiken milder behandeln; am wenigsten sollten sie von dem rohen Volksglauben auf den Kirchenglauben schließen. So handeln ja die Katholiken auch. Sie sind weit entfernt, von den namenlosen Sekten und schwärmerischen Meynungen in protestantischer Kirche auf den reinen Protestan-

tismus zu schließen. Ich verehre z. B. die neue preußische Agende, aber ich bin überzeugt, daß sie nicht Allen gefallen werde.

Wenn Euer der Meynung sind, ich kenne die Augsburgische Konfession nicht mehr, oder ich habe sie nie gekannt, so habe ich in gegenwärtiger ehrfurchtsvollen Antwort, durch Anführung ihrer wichtigsten Artikel, das Gegentheil bewiesen.

13. §.

„Wohin man hört, macht die Sache vieles „Aufsehen, und wird strenge beurtheilt." Ich lasse mir jede, auch die strengste Beurtheilung gefallen, wenn ich gleich den Wunsch nicht unterdrüken kann, auch die christliche Liebe damit zu verbinden. Eben so wenig kann ich dieses Aufsehen und diese strenge Beurtheilung mit den protestantischen Grundsätzen vereinigen. Ich bediente mich ja nur des Rechtes, welches jedem Glied dieser Kirche zusteht. Freylich hat das Recht des freyen Gebrauches der Bibel und ihrer Erklärung, zur natürlichen Folge, daß der Eine mehr, der Andere weniger geoffenbarte Wahrheiten darin finden wird, weil die Fähigkeiten, Vorkenntnisse und Ansichten verschieden sind. Die ersten Reformatoren haben das Ansehen und die Unfehlbarkeit des ganzen lehrenden Kirchenkör-

pers verworfen, und eben dadurch behauptet, daß sie als einzelne Männer auch nicht unfehlbar seyen. Warum soll ich also nur das in der Bibel finden dürfen, was sie darin fanden? Und warum soll ich jeden Satz, jede vorgetragene Lehre in der Bibel gerade in dem Sinne nehmen müßen, in welchem sie von ihnen genommen wurde? Ja, ich fand mehr in der Bibel als die Augsburgische Confession und die symbolischen Bücher enthalten, und Manches auch in einem andern Sinne, was sie wirklich enthalten, und zum Glauben an dieses Mehrere finde ich mich im Gewissen verbunden, weil ich es als göttliche Offenbarung ansehe. Ich kann mir daher kaum vorstellen, daß unbefangene Protestanten mich blos deßwegen strenge beurtheilen werden, weil ich die Glaubensfreyheit in Anspruch nahm, auf die diese Kirche selbst stolz ist.

14. §.

Was aber die guten redlichen Unterthanen meines Landes betrifft, die diesen Schritt mit vollem Recht mißbilligen sollen, so setze ich mein ganzes Vertrauen auf sie, daß sie meinem Gewissen keinen Zwang werden anthun wollen. Dadurch befolgen sie nur das heilige Gesetz der Natur: Was du nicht willst von Andern, das thue auch keinem Andern. Es wird

ihnen einerley seyn, ob ihre Herrschaft sich zu einigen Glaubensartikeln mehr oder weniger bekenne, ob sie einige Kirchengebräuche mehr oder weniger mitmache, wenn sie sich nur von der Gerechtigkeit und Volksliebe in allen ihren Handlungen leiten läßt, und die kirchlichen Rechte, das angeerbte Glaubensbekenntniß und die religiösen Gebräuche ihrer protestantischen Unterthanen sowenig verletzet, als wenn sie noch zur nämlichen Kirche gehörte, was ihnen auch heilig zugesichert ist. Hiebey bleibt aber das Recht der landesherrlichen Oberaufsicht in Kirchensachen, damit das äussere Kirchenregiment auf eine dem Staate unschädliche Art verwaltet werde, in seiner vollen Kraft. Die gemeinen Leute sind in der Regel duldsamer, als viele berühmt gewordene Gelehrte, die mehr für ihr angenommenes Lehrsystem, als für den in Liebe thätigen Glauben kämpfen.

Meine werthen Landsleute sind gewiß der Ueberzeugung, daß ich auch in katholischer Religion, Gott und den Nächsten lieben, eine gute Fürstin, eine theilnehmende Mutter der Unglüklichen seyn, Gott gefällig leben, und einst selig werden könne. Bey einem solchen Glauben wird es ihnen unmöglich seyn, meinem Gemahl und mir ihre Liebe und Anhänglichkeit zu versagen.

Hochdieselben selbst sind der lebendige Beweis meiner Behauptung. Groß ist die Zahl Ihrer katholischen Unterthanen. Sie lieben ihren Souverain nicht weniger als die Protestanten. Sie sind ruhige, friedliche, getreue Unterthanen, wie diese. Der Souverain führt auch in katholischen Kirchensachen die Oberaufsicht, und verlangt, daß die kirchlichen Verordnungen vor ihrer Bekanntmachung der betreffenden Staatsbehörde zur Einwilligung vorgelegt werden. Das nämliche Recht übt jeder andere protestantische Regent gegen seine katholischen Unterthanen aus, ohne daß diese zum Mißvergnügen gereizt würden, weil die wesentlichen Lehren des Katholizismus, und die dem Staate unschädlichen religiösen Gebräuche nicht angetastet werden, was auch in meinem Lande, in Ansehung der protestantischen Religion, nie der Fall seyn wird.

15. §.

Den empfindlichsten Ausdruk habe ich absichtlich gegen das Ende aufbewahrt. Er lautet: „Auch mich, ich weiß wirklich nicht warum, hat „man im Verdacht, der katholischen Religion ge„neigt zu seyn; da ich doch gerade im Gegen„theil der Anzahl ihrer antibiblischen Lehrsätze „wegen, ihr nicht anders als abhold seyn kann

„und muß.“ Weil nicht einer der unzähligen antibiblischen Lehrsätze bestimmt ausgedrükt ist, so muß ich sie nur errathen, was eben nicht schwer seyn dürfte, weil die Unterscheidungslehren bekannt sind, und von den Protestanten für antibiblisch erklärt werden.

Ich halte mich für verpflichtet, und bin es der Ehre meiner neuen Religion schuldig, einige, und zwar die wesentlichsten dieser Lehren anzuführen, und den Beweis zu liefern, daß sie dieses Prädikat nicht verdienen.

Der Ausdruk: antibiblische Lehre leidet einen dreyfachen Sinn; einmal kann er heißen: Diese Lehre widerspricht geradezu dem geschriebenen Gottesworte; oder: die Bibelstelle, auf die man sich beruft, und aus der man den Lehrsatz beweisen will, ist nicht klar und deutlich genug; er wird es erst, wenn man beweisen kann, daß die Kirche der ersten Jahrhunderte das Nämliche allgemein geglaubt und gelehrt habe; oder endlich: dieser Lehrsatz gründet sich zwar nicht auf die Bürgschaft der Bibel, er steht aber mit keiner biblischen Lehre im Widerspruche.

In welchem Sinne Euer den Ausdruk: Die katholische Kirche enthält unzählige antibiblische Lehrsätze, genommen haben, ist nicht so

leicht

leicht zu errathen; ich vermuthe aber im ersten Sinne.

Ich will nun, meinem Versprechen gemäß, einige derselben, und zwar die wichtigsten bezeichnen. Sie sind folgende: Die Ueberlieferung als die zweyte Quelle der Offenbarung — der authentische Schriftausleger — die Gegenwart Christi im Abendmahle — die Verwandlung — das Abendmahl als Opfer — der Reinigungsort — Verehrung der Bilder — Anrufung der Heiligen — allein seligmachende Kirche. Mit diesen kann ich es wohl bewenden lassen, weil die Aufzählung aller Unterscheidungslehren mich zu weit führen würde. Ich will jeder derselben einen besondern §. anweisen.

Von der Ueberlieferung.

16. §.

In Betreff der Ueberlieferung bürden die Protestanten den Katholiken mehr auf, als diese glauben. Jene sind der Meynung, diesen sey alles Ueberlieferung, was in spätern Zeiten in der Kirche angeordnet worden, obgleich diese Anordnungen keine wesentlichen Lehren, sondern nur die veränderliche Kirchenzucht betreffen. Allein nach rein katholischen Grundsätzen steht die Tradition weit höher. Sie befaßt sich nur mit den

wesentlichen, unveränderlichen Lehren des Christenthums, und diese Lehren sind keine Erfindung späterer Zeiten. Sie sind unmittelbar von den Aposteln ausgegangen; sie haben sich auf ihre Schüler, von diesen auf die nächsten Nachkommen in ununterbrochener Reihe bis auf uns fortgepflanzet. Deswegen steht aber auch der Katholicismus auf seiner höchsten Stuffe. Er kann alle seine dogmatischen Lehren in einer steten Reihenfolge zurükleiten bis auf die Apostel — kann beweisen: diese Lehren haben die Apostel vorgetragen; ihre Schüler haben sie aus ihrem Munde vernommen, nach ihrem Tode geprediget, und ihren Schülern mitgetheilt. Diese Schüler der Apostel, und die Schüler dieser Schüler haben das Wichtigste davon ihren Nachfolgern überlassen, die dann getreu wieder mittheilten, was sie empfangen hatten.

Zufolge dessen ist also die Tradition (Ueberlieferung — Erblehre) nichts anders, als der alte, übereinstimmende, einförmige Kirchenglauben, der sich von den Aposteln bis auf uns fortgepflanzt hat.

Die Ueberlieferung ist also mündlich vorgetragene Lehre der Apostel; nun sollte es doch Jedem einleuchten, daß das mündlich vorgetragene Wort nicht erst durch den schriftlichen Aufsatz

sein Ansehen erhalte, weil es gleichviel ist, ob uns Jemand etwas mündlich oder schriftlich mittheilet. Da nun der schriftliche Unterricht der Apostel göttliches Ansehen hat, so kann ihr mündlicher Unterricht eben so wenig davon ausgeschlossen seyn. Viele der berühmtesten Protestanten stimmen auch hierin mit den Katholiken überein, wie ich noch zeigen werde. Auch ist es sehr uneigentlich gesprochen, wenn man sagt: Die Erblehre enthalte das ungeschriebene Gotteswort. Diese Benennung rührt blos daher, weil der Inhalt desselben nicht unmittelbar von den Aposteln aufgeschrieben wurde, wie die Evangelien und die übrigen Theile des neuen Testaments; aber aufgeschrieben ist er doch, und keineswegs durch blos mündliche Fortpflanzung auf uns gekommen. Diese von den Aposteln blos mündlich vorgetragenen Lehren wurden von ihren Schülern, die man apostolische Väter nennt, aufgeschrieben, und von den folgenden Vätern in ihre Schriften aufgenommen.

Die Protestanten sind ferner der irrigen Meynung, als behaupten die Katholiken, es gebe gewisse Wahrheiten, die weder ausdrüklich, noch durch eine ungezwungene Schlußfolge in der heiligen Schrift enthalten seyen, sondern ihren Grund einzig in der Erblehre haben.

Das behaupten aber die Katholiken nicht, weil sie alle (auch die Unterscheidungslehren) zugleich aus der heiligen Schrift beweisen. Nur das behaupten sie: Es gebe gewisse dunkle, zweydeutige Bibelstellen, die man in einem mehrfachen Sinne nehmen könne. In diesem Falle müsse man die Erblehre zu Rathe ziehen; d. h. man müsse untersuchen, was die erste Kirche allgemein in dieser Sache geglaubt habe. Durch diesen alten, allgemeinen, einförmigen Kirchenglauben werde die dunkle, zweydeutige Bibelstelle erklärt. Nach dieser Ansicht ist also die Erblehre *nicht* festsetzend — nicht positiv einführend, sondern nur erklärend. Eine solche Erblehre steht gewissermaßen noch höher, als die heilige Schrift selbst. Woher wissen beyde Confessionen, daß die heilige Schrift ächt und unverfälscht auf uns gekommen ist? Weil sie die Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten dafür erklärt hat. Warum halten die Protestanten mit den Katholiken die Fußwaschung für kein Sakrament, da doch im Evangelium alle Eigenschaften eines solchen gewiß eben so klar und deutlich ausgedrükt sind, als immer bey der Taufe und dem Abendmahle? Weil sie die Kirche zu keiner Zeit dafür gehalten hat. Wie will man auf eine gründliche Weise die Kindertaufe vertheidigen, von der wir

in der heiligen Schrift kein Beyspiel finden, welche im Gegentheil den Glauben zu fordern scheint, den man bey den Kindern nicht voraussetzen kann? Weil sie in der Ueberlieferung gegründet ist. Warum empfangen die Protestanten das Abendmahl nicht am Abend? Weil die Kirche diesen Genuß nie an eine bestimmte Zeit gebunden hat. Warum räumen sie mit den Katholiken allen Christen das Recht zu taufen ein, da doch Christus nur die Apostel und ihre Nachfolger dazu bevollmächtiget hat? Weil dieses Recht zu allen Zeiten ausgeübt, und ihre Gültigkeit anerkannt wurde.

Weil die frühesten Kirchenväter auch bey den Protestanten in großem Ansehen stehen, so will ich in gedrängter Kürze ihre Grundsätze, hinsichtlich der Erblehre, anführen. Ignatius, der Martyrer, schreibt (B. 3. K. 39. bey Euseb.): „Er habe alle ermahnet die apostolischen Ueberlieferungen festzuhalten, welche auch er, der größern Sicherheit wegen aufgeschrieben habe." Der nämliche bezeuget noch, daß Polykarp, der Schüler des heil. Johannes manche Lehren vorgetragen habe, welche er selbst von den Aposteln gehört hatte.

Irenäus ein Schüler des heil. Polykarp schreibt (B. 3. wider die Ketzer, Kap. 24.): „Wo die Kirche ist, da ist der Geist Gottes, und

„wo der Geist Gottes ist, da ist auch die Kirche;
„Gottes Geist aber ist Wahrheit.“

Den Valentinianern widersetzte sich der nämliche, und zwar einzig aus den apostolischen Ueberlieferungen, welche in den Kirchen zu Rom, Smyrna und Ephesus aufbewahrt wurden. Buch III. 3.

Von Polykarp schreibt er: „Er hat immer „das gelehrt und der Kirche überliefert, was er „von den Aposteln gelernt hatte. Dieses bezeugt „die asiatische Kirche, und die Nachfolger Poly„karps. Da wir also so viele Beweise haben, „so können wir die Wahrheit von der Kirche neh„men, weil die Apostel alles Wahre in sie, wie „in eine reichhaltige Quelle niedergelegt haben. „Wenn sich irgend über eine Frage ein Streit „erhöbe, müßten wir nicht zu der ältesten Kirche „zurükgehen, und aus ihr über diese Streitfrage „dasjenige herholen, was deutlich und keinem „Zweifel unterworfen ist“? Iren. wider die Ketzer, II. 47. — III. 3. — IV. 45. u. 63.

Tertullian drükt sich eben so bestimmt aus, als Irenäus.“ „Die Irrlehrer, sagt er, ver„werfen einige Bücher der heil. Schrift, andere „verstümmeln sie, und die sie ganz lassen, legen „sie nach ihrem verkehrten Sinne aus; deßwegen „soll man sie nicht zum Streit über die heil.

„Schriften zulassen, weil diese ihnen nicht ange„hören, und weil der Ausgang des Streits un„möglich wäre. Er fährt weiter fort: Zur Wider„legung aller Irrlehren bedarf es nur, daß man „die Urkirchen befrage, welche durch die Folge „der von den Aposteln eingesetzten Bischöfe, den „Samen der apostolischen Lehre empfiengen. Die „Uebereinstimmung dieser Kirchen ist der Beweis „der Wahrheit ihrer Lehren. Der Irrthum ist „mannigfaltig; was bey so großer Zahl überein„stimmend gefunden wird, kann nicht Irrthum „seyn, sondern Erblehre."

Von hoher Bedeutung ist die bekannte Stelle des heil. Augustins: „Ich würde dem Evange„lium nicht glauben, wenn mich das Ansehen der „Kirche zu diesem Glauben nicht bestimmte." Sehr natürlich! Ohne Uebereinstimmung aller Kirchen hätte er nicht gewußt, ob es ächt und unverfälscht sey.

Sogar viele der berühmtesten Protestanten stimmen mit dem Gesagten vollkommen überein. Leibnitz schreibt (Lib. XXV.) „Wir haben nicht allein die heil. Schrift der Ueberlieferung zu verdanken, sondern auch in den Fundamentalartikeln können wir den ächten, rechtgläubigen Sinn nur aus der Ueberlieferung erkennen."

Grabe sagt in seiner Zueignungsschrift an

den König von Preussen von Irenäus, dessen Stellen ich oben zitirte: „Man würde bald alle Religionszwiste beylegen, und die Kirche schnell in Ruhe bringen, wenn man den heiligen Lehrer (Irenäus) anhören, und ihn zum Schiedsrichter nehmen wollte.“

Lessing (Beyträge rc. B. V. S. 171 und folg.) erhebt die Erblehre über die Schrift. Er sagt: „Der Inbegriff jener Glaubensbekenntnisse hieß bey den ältesten Vätern Glaubensregel. Diese ist nicht aus den Schriften des n. T. gezogen. Sie war, ehe noch ein einziges Buch des neuen Testamentes existirte. Sie ist älter als die Kirche; denn die Absicht der Anordnung, nach welcher eine Gemeinde zusammengebracht werden soll, ist doch wahrlich früher als die Gemeinde selbst. Mit dieser Glaubensregel haben sich nicht allein die ersten Christen bey Lebzeiten der Apostel begnügt, sondern auch die folgenden Christen der vier ersten Jahrhunderte haben sie für vollkommen hinreichend zum Christenthum gehalten. Diese ist also der Fels, auf welchen die Kirche Christi erbaut worden, und nicht die Schrift. Die Schriften des n. T., wie sie unser Verzeichniß enthält, waren den ersten Christen unbekannt, und die einzelnen ihnen bekannten Stüke hatten bey ihnen nie das Ansehen, das sie bey einigen

von uns nach Luthers Zeiten hatten. Nach dieser Glaubensregel wurden selbst die Schriften der Apostel bestimmt. Die Auswahl geschah nach ihrer Uebereinstimmung mit der Glaubensregel, obschon sie Apostel zu ihren Verfassern hatten, oder zu haben vorgegeben wurde. Es kann nicht bewiesen werden, daß die Apostel ihre Schriften in der Absicht geschrieben haben, daß die christliche Religion ganz vollständig und gründlich daraus gezogen und bewiesen werden könnte. Dieß war eben der Grund, warum die älteste Kirche nie erlauben wollte, daß sich die Ketzer auf die Schrift beriefen, warum sie mit keinem Ketzer aus der Schrift streiten wollte. Der wahre Werth der apostolischen Schriften, in Absicht der Glaubenslehren, ist kein anderer, als daß sie unter den Schriften der christlichen Lehrer oben an stehen, daß sie, so fern sie mit den Glaubensregeln übereinstimmen, die ältesten Belege derselben, aber nicht ihre Quellen sind."

C. Fr. Stäudlin (Grundriß der Tugend- und Religionslehre. Göttingen, 1799. II. Th. S. 65.) räumt der Tradition (Erblehre) den nemlichen Werth ein. „Man müsse, sagt er, gestehen, daß die christliche Religion ursprünglich, selbst da es schon apostolische Schriften gab, sich am meisten durch die Ueberlieferung fortgepflanzt

habe, daß Jesus die Apostel manches gelehrt, was in ihrem Zeitalter nicht aufgezeichnet werden konnte; daß es möglich und wahrscheinlich sey, daß sich Manches von der Lehre Jesu und der Apostel durch die Erblehre erhielt, und in die Schriften der Kirchenväter überfloß; daß also die Ueberlieferung alle Aufmerksamkeit verdiene, besonders jene der ersten Jahrhunderte; daß der hohe Werth, welcher in der römisch-katholischen Kirche auf die Tradition gesetzt wird, im System dieser Kirche äußerst konsequent sey, und daß auch protestantische Theologen sich mit Recht beeifert haben, nachzuforschen, in welchen dogmatischen Bestimmungen die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte am meisten übereingestimmt haben.

Süßkind (in Flatts Magazin IV. St. S. 101.) schreibt: „Man sieht allerdings, daß die mündliche, dogmatische Tradition nach den Grundsätzen des Irenäus als eine zuverläßige Erkenntnißquelle der Wahrheit galt, und neben den Schriften der Apostel solche gebraucht wurde; denn Irenäus widerlegt den Lehrbegriff der Häretiker dadurch, daß er ihn als einen solchen darstellt, der mit dem Inhalte der mündlichen Tradition, welche sich in den apostolischen Kirchen von den Zeiten der Apostel, bis auf die gegenwärtige herab erhalten habe, im Widerspruche stehe.“

Bey so vielen Zeugnissen der ältesten Kirchenväter, und selbst der berühmtesten Protestanten, mögen nun Hochdieselben nach Ihrer bekannten Weisheit und Wahrheitsliebe den Ausspruch thun, ob die Katholiken nicht die stärksten Beweise haben, nebst der heiligen Schrift die Erblehre anzunehmen, und sie für die zweyte Quelle der göttlichen Offenbarung zu erklären.

Ich schreite nun zur zweyten oben bezeichneten Unterscheidungslehre.

Wer ist der authentische Schriftausleger, und der oberste Richter in Glaubenssachen.

17. §.

Die protestantische Kirche ist sich in keinem Punkte weniger getreu geblieben, als in jenem, von dem es sich gegenwärtig handelt, wie ich oben gezeigt habe, und nicht wiederholen will. Meine Absicht ist nur, die Gründe der Katholiken für den authentischen Schriftausleger anzuführen, damit die Protestanten nachdenken, und jene besser beurtheilen lernen.

Für den authentischen Schriftausleger haben sie einen zweyfachen Grund: Der erste geht aus dem Geiste der christlichen Religion, und aus dem Willen des Stifters der Kirche hervor. Christus

wollte nicht das Aufhören, sondern das Fortbestehen seiner Kirche, die er mit seinem Blute so theuer erkauft hatte; folglich mußte er auch die Mittel wollen, ohne welche sie nicht fortbestehen kann; unter diesen Mitteln behauptet aber die Aufstellung eines authentischen Auslegers seiner Gesetze den ersten Rang. Denn sobald man jedem Privaten die Freyheit läßt, die heilige Schrift nach seiner Einsicht zu erklären, so sind religiöse Schwärmereyen, die abentheuerlichsten Meynungen und Sekten unvermeidlich, wie die Tagesgeschichte zur Genüge beweiset. Ohne authentischen Ausleger der göttlichen Gesetze läßt sich also keine dauerhafte, einige, allgemeine Kirche bis an der Welt Ende denken, und wenn wir diesen Ausleger, weder aus dem klaren Buchstaben der Bibel, noch aus der Erblehre beweisen könnten, so müßten wir ihn erfinden um der Ordnung willen.

Der zweyte Beweis ist so klar im Evangelium ausgesprochen, daß zu seiner Erklärung kein untrüglicher Richter nothwendig ist. „Die Kirche „Christi ist eine Grundfeste, und ein Pfeiler der „Wahrheit, (1. Tim. 3. 15.); die nach der Verheissung Christi die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden." (Matth. 16. 18.) „Der Geist der Wahrheit wird ihre Lehrer alle Wahrheit lehren (Joh. 14. 16.) und er selbst will bey ihnen

seyn, bis an der Welt Ende. (Matth. 28. 20.)

Man hat mir gesagt, wie man diese Worte deute: Sie sollen den Sinn haben: bis zur Vollendung eures apostolischen Lehramtes. So wäre also der göttliche Beystand nur den Aposteln verheißen und gegeben worden, und die Nachfolger bedürften desselben nicht mehr? Aus welchem Grunde? Vermuthlich weil die Apostel ihnen alles vollständig, klar und deutlich in die Hände legten. Woher aber die so verschiedenen Auslegungen, wenn alles deutlich und klar ist? Aber eben deswegen ist der göttliche Beystand den Nachfolgern nicht minder nothwendig, der ihnen in den angeführten Bibelstellen so bestimmt verheissen ist, daß die Katholiken bey ihrer Berufung auf dieselben, sich in keinem Zirkel herumtreiben, wie man ihnen vorwirft, als wenn sie durch zweydeutige Schrifttexte die Untrüglichkeit der Kirche beweisen, und dann den Sinn dieser Texte bestimmen unter der Voraussetzung, daß die Kirche wirklich untrüglich sey. Diese Bibelstellen setzen eben so wenig einen untrüglichen Richter voraus, als jene, die von Gott und seinen Eigenschaften, von seiner Liebe und Fürsehung, von der Belohnung und Strafe im andern Leben handeln. Es fehlt ihnen nur das Wort: Unfehlbarkeit.

So ist also diese wichtige Unterscheidungsleh-

re keine antibiblische, sondern eine wahrhaft biblische Lehre. Wenn die Protestanten dennoch sagen: die katholische Erklärung der angeführten Bibelstellen sey nicht die wahre, nur die ihrige sey es, so werfen sie sich zum unträglichen Schriftausleger auf, obschon sie denselben, ohne Verläugnung ihres obersten Grundsatzes, nicht anerkennen können.

18. §.

Gegenwart Christi im Abendmahle nach katholischen Grundsätzen.

Ich will blos die reine katholische Kirchenlehre von der Gegenwart Christi im Abendmahle anführen; dann mögen die Protestanten selbst urtheilen, ob sie den Katholiken nicht mehr aufbürden, als sie selbst glauben. Wie die Protestanten an die Augsburgische Confession und an die symbolischen Bücher gebunden sind, oder gebunden seyn sollten, so ist den Katholiken der Kirchenrath zu Trient ihre Glaubensnorm. Er bildet die katholische Kirche. Seine Aussprüche sind Kirchenlehre. Es ist falsch, daß die katholische Kirche lehren soll, Christus sey im Abendmahle so gegenwärtig, wie er auf Erden gelebt hat. Sie stellt nur den Satz auf: „Christus ist ganz im „Abendmahle als wahrer Gott und Mensch wahr-

„haft, wirklich und wesentlich unter den sichtba„ren Gestalten enthalten." Wie aber diese wahrhafte, wirkliche und wesentliche Gegenwart zu verstehen sey, erklärt der Kirchenrath in den gleich darauf folgenden Worten, indem er sagt: „diese Gegenwart sey eine sakramentalische, die „wir mit Worten nicht ausdrüken können, eine „Gegenwart, die wir im Glauben ergreifen." Conc. Trid. Sitz. XIII. C. 1. Im 8ten Beschluß heißt es: „Wer behauptet, daß Christus im „Abendmahle nur geistig, und nicht auch sakra„mentalisch und wirklich genossen werde, der ge„hört nicht zu uns." In diesen Worten hat sich der Kirchenrath verständlich genug ausgedrükt.

Der Glaube an eine körperliche, knochige, fleischige und örtliche Gegenwart Christi im Abendmahle ist also nicht katholische Kirchenlehre, sondern Irrlehre, und eine förmliche Entheiligung dieses Geheimnisses. Diese Gegenwart ist nur eine geistige, geheimnißvolle, sakramentalische Gegenwart des Erlösers; deswegen nennt es der Kirchenrath eine Seelenspeise. Eben so wenig gehört es zur Lehre unsrer Kirche, daß durch die Segnungsworte des Priesters der Leib Christi aufs neue erschaffen würde, als stiege Christus vom Himmel herab auf den Altar und in die Hostie.

Was ich bisher aus dem tridentinischen Kir-

chenrathe über die Gegenwart Christi im Abendmahle angeführt habe, das nämliche hat auch der berühmte Franz Veron in seiner Glaubensregel längst vorgetragen. Diese Regel ist von der gesammten Kirche mit Entzüken aufgenommen worden. Ich habe mir das Wichtigste ins Deutsche übersetzen lassen. Es werden die Beschlüsse des tridentinischen Kirchenrathes zum Grunde gelegt; dann fährt er also fort: „Deswegen gehört „zur Glaubenslehre nur die sakramentalische Ge„genwart Christi, und nichts weiter, weil der „Kirchenrath sonst nichts festgesetzt hat.“

I. „Da Paulus (1. Kor. 15. 44.) von den ver„herrlichten Leibern bey der Auferstehung sagt: „Es wird ein thierischer Leib gesäet und ein „geistiger Leib wird auferstehen; es giebt einen „thierischen Körper und einen geistigen Körper, „wie es geschrieben steht: Der erste Adam war „ein Mensch vom Lebenshauche beseelet; der „letzte Adam war ein Geist, der Lebenskraft er„theilet; aber das Geistige war nicht das erste, „sondern das Thierische; nachher kam erst das „Geistige. Also kann der Leib Christi unter dem „Sinnbilde des Abendmahls ein geistiger Leib „genannt werden, und kein thierischer; und er „selbst dort gegenwärtig kann der belebende „Geist genannt werden. So viel nach Paulus.“

II. „Das Ganze, was wir von dem geistigen Leibe, „und von der geistigen Art seiner Gegenwart ge„sagt haben, kann auch vom Genusse gesagt wer„den; nämlich daß Christus sakramentalisch und „geistig, auf eine geistige Weise, und nicht „fleischlich oder auf eine fleischliche Weise ge„nossen werde. Auf eine körperliche und fleisch„liche Weise essen, heißt so essen, wie man je„des andere Fleisch auch ißt."

„Nicht so essen wir Christus, also weder kör„perlich noch fleischlich, weder auf eine körper„liche noch fleischliche, sondern auf eine geistige „Weise. Man erwäge noch die Wirkungen des „körperlichen Essens; diese ist Nahrung und „Stärke des Leibes; die Wirkung des Essens „Christi hingegen ist Nahrung und Erquikung „der Seele."

III. „Es gehört nicht zum Glauben, es ist viel„mehr grober Irrthum, daß Christus unter den „sichtbaren Gestalten sitze, stehe, aufrecht, gleich „oder ungleich, auf einem andern Körper oder „Ort, oder auf sich selbst sitze, oder er sey so „groß, so dik, so lang, wie am Kreuze, oder „er sey in diesen Sinnbildern enthalten, wie „in einem Orte."

„Es ist weit, weit vom Glauben, und „grundfalsch, daß durch die Konsekration der

„Leib Christi aufs neue hervorgebracht und er„halten werde im Abendmahle, welcher schon „früher hervorgebracht wurde im Herzen der hei„ligen Jungfrau, und auf ewig aufbewahrt „wird in dem Himmel; — es ist auch falsch, „daß er von da herabgezogen werde, als ver„lasse er den Himmel und durchschneide die Luft. „Alle diese Träumereyen werden der Lehre des „katholischen Glaubens fälschlich zugeschrieben, „um das Volk zu täuschen.“

Nachdem ich nun die reine katholische Kirchenlehre vom Abendmahle deswegen so vollständig vorgetragen habe, weil sie den meisten Protestanten unbekannt ist, so will ich auch die Gründe für diese Gegenwart darlegen. Die Katholiken bauen ihren Glauben auf die einfachen Worte Jesu: „Das ist (nicht da ist) mein Leib — das „ist mein Blut:“ Christus wußte, daß seine Jünger diese Worte im buchstäblichen Sinne nahmen, — er mußte auch voraussehen, daß sie die Kirche im nämlichen Sinne verstehen und lehren werde. Das wäre aber der größte aller Irrthümer, weil er die Christen zur förmlichen Abgötterey (zwar nicht dem Willen nach) verleitete, wenn diese Worte anders zu verstehen wären, und diesen Irrthum hätte Christus selbst veranlasset, da er doch denselben ihnen so leicht hätte benehmen können.

Der Apostel Paulus (1. Kor. 11.) handelt von dem nämlichen Gegenstande, und zwar in solchen Ausdrüken, daß man auf eine wirkliche Gegenwart schließen muß. „Wer unwürdig dieses „Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der „versündiget sich an dem Leibe und Blute des „Herrn.“ Wie kann man sich durch den unwürdigen Genuß am Leibe und Blute des Herrn versündigen, wenn man nur Brod ißt, und nichts als Wein trinkt? Der Apostel fährt weiter fort, und knüpft die Sittenlehre an: „So prüfe denn „Jeder sich selbst; als dann esse er von diesem „Brode und trinke aus diesem Kelche.“ Den Grund gibt der folgende Vers an: „Denn wer „unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich „selbst das Gericht, weil er den Leib des Herrn „nicht unterscheidet (von einer gemeinen Speise.)“ Der Apostel hätte nicht so sprechen können, wenn diese Speise weiter nichts als natürliches Brod, und natürlicher Wein wäre, auch hätte er keine so sorgfältige Selbstprüfung, und solche Reinigkeit des Herzens fordern können. Zwar nennt es der Apostel auch beym Genusse noch Brod; allein man hat Beyspiele im alten und neuen Testamente, daß man Gegenständen, die in etwas anders verändert wurden, ihre erste Benennung gab. Der nach 1. B. Mos. 2. 7. aus Staub gebildete

Adam wurde auch nachher noch Staub genannt. „Du bist Staub, und wirst wieder zu Staub „werden.“ 1 Mos. 3. 19. Sogar das von Christus in Wein verwandelte Wasser wird nach der Verwandlung noch Wasser genennt. Bey Matth. 11. 5. sagt Jesus: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die „Todten stehen auf.“ Jeder sieht ein, was er damit sagen wollte. Man mache die Anwendung auf den Paulinischen Ausdruk.

Hochdieselben berufen sich selbst in Ihrem Schreiben auf die Kirchenväter in den ersten Jahrhunderten des Christenthums, und dies mit größtem Rechte, weil sie am beßten wissen mußten, in welchem Sinne die Apostel die Einsetzungsworte Jesu nahmen. Deßwegen will ich einige Zeugnisse derselben anführen. Justin (Apol. I.) vergleicht das Abendmahl mit der Menschwerdung und sagt: „Gleichwie Jesus Christus sein Fleisch „und sein Blut zu unserm Heile dargebracht hat, „so wissen wir auch, daß eben diese Speise das „Fleisch und das Blut Jesu Christi ist.“

Ignatius der Märtyrer schreibt an die Einwohner zu Smyrna, sie sollen sich vor den Ebioniten und andern Irrlehrern hüten, weil sie läugnen, daß in dem heil. Abendmahle der Leib Christi gegenwärtig sey. Irenäus schreibt (B. V.

2. Hauptst. wider die Ketzer:) „Wann der ge„mischte Kelch, und das gebrochene Brod das „Wort Christi vernimmt, so wird daraus das „Abendmahl des Leibs und Bluts Christi." Wie? sollte Irenäus von seinem Lehrer Polykarp die nöthigen Belehrungen hierüber nicht erhalten haben? Und wer hätte ihm diese Belehrungen besser ertheilen können, als eben sein Lehrer, der ein Schüler des heil. Johannes war? Wenn nun, selbst nach dem Geständniß der Protestanten, die Uebereinstimmung der frühesten Kirchenväter das höchste Ansehen hat, warum will man ihnen denn nicht glauben, wenn sie uns berichten, daß die Einsetzungsworte Jesu im buchstäblichen Sinne zu nehmen seyen, und daß diejenigen sich irren, die sie nur figürlich verstehen?

Die katholische Lehre von der wirklichen Gegenwart im Abendmahle ist also in der heil. Schrift gegründet, und wenn auch die Einsetzungsworte Jesu dunkel wären, so würden sie durch die Uebereinstimmung der ältesten Kirchenväter hinlänglich erklärt. Diese Lehre ist somit keine antibiblische, sondern eine wahrhaft biblische Lehre.

19. §.
Ertheilung des Abendmahls unter zwey Gestalten.

In Betreff dieses Gegenstandes sprechen sich

die Protestanten gegen die Katholiken zu hart aus. Sie nennen die Verweigerung des Kelches einen Raub des Allerheiligsten. Das ist gewiß zu viel gesagt.

Ueber nichts sollte man weniger streiten, als über den Genuß des Abendmahls unter einer oder unter beyden Gestalten, weil beyde Confessionen in folgenden Punkten einig sind: 1) daß unter der Brodsgestalt der ganze Christus enthalten sey, weil er damals (bey der Einsetzung) noch nicht gestorben, sondern lebendig war, und ein lebendiger Leib ohne Blut sich nicht denken läßt; 2) daß folglich unter einer Gestalt, dem Wesen nach, so viel genossen werde, als unter beyden; 3) daß in der heiligen Schrift dem Genusse unter der Brodsgestalt die nämliche Wirkung zugeschrieben werde, als dem Genusse unter beyden; 4) endlich daß die ersten Christen schon zu den Zeiten der Apostel die Kommunion öfter nur unter der Brodsgestalt empfangen haben. In diesen Punkten ist man allgemein einig. Aus eben diesen Gründen hat die Kirche den Layen den Kelch entzogen. Sie wurde aber noch durch andere sehr wichtige Gründe dazu bewogen. Mancher kann von Natur keinen Wein trinken; Andere fassen einen Ekel, wenn sie mit den Uebrigen aus dem nämlichen Gefässe trinken sollen. Man kann dieses am Johannes

Tage deutlich bemerken, wo der gesegnete Wein in der Kirche ausgetheilt wird. Aus dieser Ursache bleiben beynahe alle Erwachsenen weg, und es erscheinen nur die Kinder, weil ihnen der Ekel noch fremd ist. Ferner befürchtete die Kirche die Gefahr der Entehrung des gesegneten Kelches, die im Anfange wegen der geringen Christenzahl weniger zu besorgen war. Auch kann man nicht selten die Beobachtung machen, daß Einigen bey Austheilung des Kelches, an den beyden Enden des Mundes kleine Tropfen hängen bleiben. Die Kirche hatte also wichtige Gründe, den Layen den gesegneten Kelch zu entziehen.

Endlich behauptet die katholische Kirche nicht, daß der Genuß des Kelches der Einsetzung Christi widerspreche. Dieß kam ihr nie in den Sinn; sie lehrt nur, daß dieser Genuß nicht zur Vollständigkeit des Sakraments gehöre, und daß dieser Befehl kein solcher sey, der alle Christen absolut verbinde, und diese Lehre gründet sie auf das Ansehen der heil. Schrift. Das 6te Kap. Joh. ist eine Vorbereitung der Jünger Jesu auf die Einsetzung des Abendmahls. Im 58. V. heißt es: „Gleichwie der Vater, der mich gesandt hat, „lebet, und ich durch den Vater lebe, so wird „auch derjenige durch mich leben, der mich ißt. „Dieß ist das Brod, welches vom Himmel herab

„kam, kein Brod wie das Manna. — — Wer „dieses Brod ißt, wird ewig leben.“ In den angeführten Stellen spricht Christus blos vom Genusse seines Leibes. Ferner sagt der Apostel Paulus, (1. Kor. 11.) er wolle über die Einsetzung des heil. Abendmahls nur dasjenige vortragen, was er von dem Herrn empfangen habe. Er ist also ein besserer Ausleger der Worte Jesu als wir alle. Als Jesus seinen unter der Brodsgestalt verborgenen Leib seinen Jüngern zum Genusse übergab, sprach er ohne alle Einschränkung: „Dieß thut zu meinem Gedächtniß“ (V. 24.) Als er ihnen aber sein Blut unter der Weinsgestalt zu trinken gab, sprach er also: „So oft ihr davon trinket, so thut es zu mei„nem Gedächtniß.“ (V. 25.) Aus diesen Worten ziehen die Katholiken den Schluß, daß der Genuß des Kelches nicht absolut geboten sey, sondern nur, daß es auch zu seinem Andenken geschehen müsse, wenn man ihn nämlich genießen will. Diese Wahrheit erhellet noch deutlicher aus den gleich darauf folgenden Worten: „Wer die„ses Brod unwürdig essen, oder den Kelch des „Herrn unwürdig trinken wird, der macht sich „des Leibes und des Blutes des Herrn schuldig.“ Er sagt nicht: Wer dieses Brod unwürdig essen und den Kelch unwürdig trinken wird? welches

er doch hätte sagen müssen, wenn der Genuß unter beyden Gestalten absolut nothwendig wäre.

So können denn die Katholiken auch für diese Unterscheidungslehre einen Grund in der heiligen Schrift nachweisen. Sie ist folglich keine antibibliche Lehre. Indeß gestehen sie selbst, daß der Genuß unter beyden Gestalten mit der Einsetzung Christi an sich mehr übereinstimme. Wären die Christen geblieben, was sie im Anfange waren, ein Herz und eine Seele, eben so ehrfurchtsvoll gegen dieses heilige Geheimniß, hätte sich die Gefahr der Entehrung des gesegneten Kelches nicht täglich vermehrt, so wäre es ihr nie eingefallen, den Layen den Kelch zu entziehen. Sie glaubte, es thun zu müßen, um ein größeres Uebel zu verhüten, wofür sie nicht Tadel, sondern Dank für ihre zarte Sorgfalt verdient.

20. §.

Die Verwandlung.

Diese Lehre gründet sich auf die Worte Christi: „Das ist mein Leib.“ Hier erkennen die Katholiken kein anderes Wesen, als jenes, welches in diesen Worten ausgedrükt ist, nämlich den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi; folglich müßen die Substanzen des Brodes und Weines in den Leib und in das Blut Christi

verändert worden seyn, welche Veränderung, Verwandlung genant wird. Diese Verwandlung läugnen die Protestanten. Sie sagen: „Das Wort: Dieß, werde dazu gebraucht, das Unsichtbare zweyer Wesen, die mit einander vereiniget sind, zu bezeichnen. Christus habe also bey Vereinigung des Brodes und Weines mit seinem Fleisch und Blut, nur das Unsichtbare genennt, sein Fleisch und sein Blut, da Jedermann das Brod und den Wein sah."

Ich frage jeden Unbefangenen, ob Christus deutlich und Jedermann verständlich gesprochen hätte, wenn diese Auslegung die wahre wäre? Gewiß nicht. Er hätte ja nur sagen dürfen: Nicht dieses Brod, das ich segne, und euch zu essen gebe, ist mein Leib, sondern mein Leib ist nur unter oder neben diesem Brode unsichtbar gegenwärtig; dann wäre alles klar und deutlich gewesen. Und so hätte er auch sprechen müßen, weil er vorsah, daß so viele seiner Verehrer sie in diesem Sinne nehmen werden; weil er aber nicht so sprach, so schließen wir mit allem Rechte, daß sie so verstanden werden müßen, wie der Buchstabe lautet. Auch hat man sie seit dem Entstehen des Christenthums, bis ins 16te Jahrhundert immer in diesem Sinne genommen. Ferner weiß Jedermann, daß das Wort: Dieß ein

bestimmtes Deutewort ist; folglich etwas Bestimmtes, Sichtbares anzeigt, so daß der Leser oder Zuhörer ohne weitere Erklärung weiß, was damit angedeutet wird. Im entgegengesetzten Falle bedient man sich anderer Wörter als: hier, da, unter, neben u. s. w. So gründen denn die Katholiken auch diese Unterscheidungslehre auf das geschriebene Gottes Wort, weßwegen sie keine antibiblische Lehre ist. Wenn die Protestanten sagen, die katholische Schriftauslegung sey unrichtig, so muß ich sie um den Beweis bitten, daß die Gabe der untrüglichen Bibelerklärung ihnen mehr von Christus anvertraut sey, als diesen.

Die Einwürfe gegen die Verwandlung sind mir nicht unbekannt; sie verschwinden aber alle, sobald man sich dieselbe nach der katholischen Kirchenlehre vorstellt. Wir haben oben bewiesen, daß die Gegenwart Christi im Abendmahle keine leibliche, fleischige, knochige, örtliche Gegenwart sey mit allen sinnlichen Empfindungen, einem Leibe der Breite, Dike und Länge nach, wie er ihn aus dem Mutterleibe gebracht hatte, sondern eine geistige, geheimnißvolle, sakramentalische Gegenwart, für die wir keinen Ausdruk haben; folglich kann die Verwandlung auch nur eine solche seyn, eine g e i s t i g e, g e h e i m n i ß v o l l e, s a k r a m e n t a l i s c h e Verwandlung. Sowenig nun

der Geist in Fäulung übergehen, zerstört oder von den Müken gefressen werden kann, eben so wenig kann dieses bey dem verklärten, himmlischen Leibe Christi der Fall seyn.

21. §.

Das Abendmahl als Opfer.

Nach dem reinen Begriff von der Gottheit gibt es kein eigentliches Opfer. Wenn ich einem Menschen aus Achtung oder aus Dankbarkeit etwas gebe, was er nicht hat, und brauchen kann, so habe ich ihm ein eigentliches Opfer dargebracht. Nach dieser richtigen Erklärung können wir also Gott im eigentlichen Sinne nichts opfern, weil alles, was wir ihm darbringen, früher schon sein Eigenthum war, und weil er als ein reiner Geist keinen Gebrauch davon machen kann. „Die Erde „ist des Herrn Eigenthum, und alles, was darin „ist: Der Weltkreis und alle seine Einwohner.“ Psalm 24. nach dem Hebr. Text.

Betrachten wir die Opfer im alten Testamente und aller Völker, so finden wir, daß nicht eines derselben ein eigentliches Opfer war. „Kain opferte „dem Herrn von seinen Feldfrüchten, und Abel „von den Erstlingen seiner Heerde, und von ihren „Fetten.“ 1. Mos. 4. 4 — 6. Dieß sind die zwey ersten uns bekannten Opfer. Daß sie (obgleich

wahre) keine eigentlichen Opfer waren, erhellet aus der Zerstörung der zu opfernden Gegenstände. Es wurde Gott dadurch nichts Aeußerliches dargebracht, eben weil die Gegenstände durch ihre Zerstörung zu keinem Gebrauche mehr waren.

Das eigentliche Opfer war also blos innerlich, die heilige Gesinnung ihrer Abhängigkeit von Gott, von welchem wir alles haben, und die dadurch erzeugte Liebe, Anbetung und Dankbarkeit gegen ihn. Das Zerstören dieser Gegenstände sollte nur das Vorhandenseyn dieser Gesinnung äusserlich offenbaren; nicht aber diese Gegenstände Gott eigentlich zum Opfer darbringen. Die nämliche Beschaffenheit hat es mit allen Opfern des alten Testamentes und der übrigen Völker.

Alle christlichen Confessionen stimmen in folgenden Punkten mit einander überein: 1) Christus starb für uns den Opfertod; 2) Das Abendmahl ist eine sinnbildliche Vorstellung des Todes Jesu. Es ist also auf jeden Fall ein sinnbildliches Opfer. Wenn die Gegner sagen: Ja, aber kein eigentliches, so ist die Antwort bereits gegeben. Ein eigentliches Opfer ist, nach der gegebenen Erklärung, ein förmlicher Unsinn, Entehrung Gottes, und hatte vielleicht kaum in den Finsternissen des Heidenthums seine Vertheidiger. Wir können Gott nichts anders geben, als höchstens seine Gaben heiligen. Dieß geschieht,

wenn wir ihn für den Urheber alles Guten erkennen, ihn dafür herzlich lieben, ihm danken, und seine Gaben nach seinem heiligen Willen verwenden. Wie man also will; entweder gibt es gar kein Opfer, und gab es selbst im alten Testamente nicht, und dann geben wir zu, daß das Abendmahl auch keines sey; oder es gab, und gibt solche, und dann ist das heilige Abendmahl unstreitig auch ein solches. Nun gab es aber Opfer zu allen Zeiten, und gibt deren noch; also ist das Abendmahl auch eines. Zweytens wird Christus (Hebr. 5.) ein Priester nach Melchisedeks Ordnung genennt. Sein Priesterthum zeichnete sich aber durch nichts besonderes aus, als daß er Brod und Wein opferte, und zwar zu einem heiligen Gebrauche; weil er ein Priester des Allerhöchsten war. Christus mußte also auch Brod und Wein opfern, um ein Priester nach Melchisedeks Weise mit Recht zu heißen.

Dieß that er bey der Einsetzung des heil. Abendmahls; folglich ist die Handlung, die wir Messe nennen, ein wahres und wirkliches Opfer. Nun will ich auch die Lehre der ältesten Kirchenväter über diesen Gegenstand anführen. Wenn sie ebenfalls derjenigen Deutung günstig sind, die wir dem Abendmahle geben; indem wir es als Opfer betrachten, so müßen die Protestanten selbst übereinstimmen, wenn sie anders ihren eigenen Grundsätzen

getreu bleiben wollen; weil sie selbst behaupten, daß Christus sehr wahrscheinlich die Apostel Manches gelehrt habe, was damals nicht aufgeschrieben wurde; daß Vieles in die Schriften der Kirchenväter überfloß, daß man also nachsehen müße, in welchen dogmatischen Bestimmungen die Väter der ersten Jahrhunderte am meisten übereinstimmen. Justin (in seinem Gespräche mit dem Thriphon) schreibt: „Wir sind in der That ein Priestergeschlecht Gottes, wie Gott selbst bezeugt, indem „er sagt, daß wir ihm an allen Orten, unter allen „Völkern wohlgefällige und reine Opfer bringen. „Gott nimmt aber von Niemand Opfer an, als von „seinen Priestern. Alle Opfer nun, welche Christus „zu bringen gelehrt hat, nämlich die, welche bey „dem Abendmahl des Brodes und Weines an allen „Orten der Welt von den Christen dargebracht werden, nimmt er an, und erklärt, daß sie Gott „wohlgefällig seyen." Im nämlichen Gespräche behauptet er auch, daß das Opfer des Semmelmehls, welches man zur Reinigung vom Aussatze opferte, ein Vorbild des Opfers des Abendmahls gewesen sey.

Irenäus (B. IV. Cap. 17.) sagt: „Er gab „seinen Jüngern den Befehl, Gott die Erstlinge „aus seinen Geschöpfen zu opfern, nicht als hätte er ihrer nöthig, sondern damit sie ihm angenehm wären, nahm er das natürliche Brod,

„sagte Dank und sprach: Das ist mein Leib. Auf „gleiche Weise nahm er auch den natürlichen Kelch „(Wein) erklärte ihn für sein Blut, und lehr„te ein neues Opfer des neuen Testamen„tes, welches die Kirche von den Aposteln em„pfangen, und in der ganzen Welt Gott dar„bringt." Cyprian schreibt in seinem Briefe an den Cäcilius: „Wenn Jesus Christus un„ser Herr und Gott selbst der höchste Priester „Gottes ist, und zuerst sich selbst seinem Vater „als ein Opfer dargebracht, und dieses zu seinem „Andenken zu thun befohlen hat, so vertritt wahr„lich jener Priester die Stelle Christi, der das, „was Christus that, nachahmet, und ein wahres „und vollkommenes Opfer in der Kirche „Gott alsdann darbringt, wenn er es so opfert, „wie er weiß, daß sich Christus selbst geopfert hat."

Man legte mir noch mehrere Stellen der ältern Kirchenväter vor, die alle das nämliche beweisen. So kann denn der Katholik auch diese Unterscheidungslehre aus der heiligen Schrift und aus den Zeugnissen der ältesten Kirchenlehrer beweisen, denen die Protestanten selbst das höchste Ansehen zuerkennen; sie ist folglich keine antibiblische Lehre.

22. §.

Der Reinigungsort.

Auch in Betreff des Reinigungszustandes nach

dem Tode, können die Protestanten den Vorwurf der Veränderlichkeit nicht von sich ablehnen; denn in der Vertheidigung der Augsburgischen Confession sagen sie mit klaren, unzweydeutigen Worten: „Wir „wissen, daß die Alten vom Gebete für die Gestorbe„nen sprechen, welches wir auch nicht verbieten.“ Dadurch drükten sie ihren Glauben an das Daseyn eines dritten Ortes in der andern Welt deutlich aus; weil weder für die Seligen in dem Himmel, noch für die Verdammten in der Hölle ein Gebet statt haben kann.

Die Katholiken leiten den Reinigungsort aus den Worten des Erlösers ab: „Selig, die reines „Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ Matth. V. 6. Nun machen sie den Schluß: Ist es nicht eine Wohlthat des Himmels, daß ein Reinigungsort ist, um die Seelen von allen jenen Unvollkommenheiten zu reinigen, die auch die edelsten Menschen mit sich in die Ewigkeit hinüber nehmen, die, wenn sie auch keine Höllenstrafen über uns verhängen, dennoch die Theilnahme an den Freuden des Himmels hindern können. Sie berufen sich endlich auf den Glauben der ältesten Kirche an den Reinigungsort, und an seine Verträglichkeit mit jedem Artikel des christlichen Glaubens; sie ist hiemit keine antibiblische, sie ist sogar eine altprotestantische Lehre, weil die ersten Reformatoren des 16ten

Jahrhunderts das Gebet für die Gestorbenen gebilliget haben.

Die Verwerfung des Reinigungsortes ist eine Verläugnung des jüdischen und christlichen Kirchenglaubens. Bey den Juden waren die Gebete für die Gestorbenen allgemein, welches aus dem 2. Buche der Machab. XII deutlich erhellet. Wenn gleich das kanonische Ansehen dieser Bücher nicht hinlänglich erwiesen ist, so ist doch ihr historisches Ansehen ausser Zweifel gesetzt. Wäre diese Sitte (für die Gestorbenen zu beten) irrig gewesen, so hätte ihr Christus ohne Zweifel widersprochen, und als ein von Gott gesandter Lehrer der Wahrheit auch widersprechen müßen. Er that es aber nicht; folglich ist das Gebet für die Gestorbenen, und somit auch der dritte Ort in der andern Welt der Lehre Jesu nicht zuwider.

Berichtigte er doch in so vielen andern Punkten die irrigen Meynungen der Schriftlehrer, so würde er auch diese berichtiget haben, wenn sie seiner Lehre zuwider gewesen wäre. Ein neuer Bewe is daß sie nicht **antibiblisch** seyn könne.

23. §.

Verehrung der Bilder und Reliquien der Heiligen.

In Betreff der Verehrung der Bilder der Heiligen, und der ehrwürdigen Ueberreste ihrer Leiber, werden die Katholiken von ihren Gegnern sehr hart

und unbillg beschuldiget. Ich habe protestantische Katechismen der neuern, und neuesten Zeit gelesen, worin gefragt wird: „Hat die römisch-katholische Kirche auch Irrthümer"? Das gutmüthige Kind antwortet (weil es so im Katechismus steht) „Ja freylich." Nenne mir diese Irrthümer? Nun wird unter andern geantwortet: „Sie betet Bilder an." Das wäre förmliche Abgötterey, und eine solche Kirche könnte nicht einmal auf Duldung, vielweniger auf Schutz im Staate Anspruch machen. So muß freylich die größte Abneigung gegen die katholische Lehre in die zarten Gemüther gepflanzt werden, die mit ihnen aufwächst, und sie ihr ganzes Leben begleitet.

Weil die Protestanten auch in diesem Punkte, wie in allen andern, die katholische Kirchenlehre nicht kennen, so will ich sie hersetzen, wie sie im Tridentinischen Kirchenrathe (Sitz. XXV. von der Verehrung der Heiligen und der Bilder) vorgetragen. Es heißt da wörtlich: „Die Bildnisse Jesu „Christi, der seligsten Jungfrau und anderer Hei„ligen sind in den Kirchen beyzubehalten, und in „Ehren zu haben. Es sollen aber nur zum Volks„unterrichte taugliche Bilder aufgestellt werden. „Die Absicht dabey ist, den Kirchen eine anstän„dige und den allda vorzunehmenden Verrichtun„gen eine angemessene Verzierung zu geben; den

„Ungelehrten aus den Bildern und Statuen, wie „aus einem Buche, den tugendhaften Lebenswan„del der Heiligen, die Hauptwahrheiten des christ„lichen Glaubens, und die Geheimnisse unserer Re„ligion vorzulegen, sie zur Andacht, zur Liebe „Gottes und des Nächsten, zur Nachfolge aufzu„muntern. Die Kirche verbietet aber auch, den „Bildern etwas Göttliches zuzuschreiben, oder zu „glauben, sie besäßen für sich eine Kraft, uns zu „helfen. Die Bilder so ehren, oder ein Vertrauen „in sie setzen, oder eine Wohlthat von ihnen be„gehren, wäre ein heidnischer Gebrauch. Die ihnen „bezeigte Ehre bezieht sich einzig auf die Heiligen, „die sie vorstellen, so zwar, daß wir Gott und „Jesum Christum anbeten, und seine Freunde, die „Heiligen ehren, und diese Verehrung hauptsäch„lich in die Nachahmung ihrer Tugenden setzen." Vernünftiger und heilsamer hätte sich die Kirche über die Bilder- und Reliquien-Verehrung der Heiligen nicht ausdrüken können, und es ist unbegreiflich, wie man an dieser Ansicht noch etwas ausstellen kann. Einer Anbetung wird in der ganzen Verordnung mit keiner Sylbe gedacht, sie wird vielmehr verworfen, und für ein heidnischer Gebrauch erklärt. Selbst die ihnen bezeigte Ehre bezieht sich nicht auf die Bilder, wie der Kirchenrath ausdrüklich sagt, sondern auf die Heiligen, welche durch sie vorgestellt werden. Wenn nun viele unter dem ge-

meinen Haufen ihre Bilderverehrung zu weit treiben, so ist das Einfalt, Aberglaube, nicht Kirchenlehre, eben so wenig der Glaube und die Handlungsweise der vernünftigen Katholiken. Es hat mit den Bildern der Heiligen die nämliche Beschaffenheit, wie mit den Abbildungen gewisser Menschen, die uns lieb und werth sind. Ich finde die weitere Erklärung und Anwendung ganz unnöthig.

24. §.

Anrufung der Heiligen.

Es ist hier nicht die Rede von der Verehrung der Heiligen, welche im 21. Artikel der Augsburgischen Confession festgesetzt wurde, und daher eine den Katholiken und Protestanten gemeinsame Lehre ist. Es ist die Rede von der Anrufung der Heiligen. Ich will die reine katholische Lehre über diesen Gegenstand voranschiken. I.) Diese Anrufung ist nicht geboten, sondern nur für erlaubt und nützlich erklärt. Der Katholik übertritt also kein Kirchengesetz, wenn er auch die Heiligen nicht anruft; nur darf er diejenigen keines Irrthums beschuldigen, welche sie anrufen. II.) Nur die Lehre wird verworfen, welche diese Anrufung für unerlaubt, schädlich und dem Mittleramte Christi widersprechend erklären. III.) Daß wir durch diese Anrufung keine Hilfe von den Heiligen begehren, sondern daß die Hilfe von Gott allein durch ihre Fürbitte erfolge, daß also die Heiligen nicht unsere Helfer, sondern nur unsere Für-

bitter bey dem Allerhöchsten seyen; daß endlich IV.) die Heiligen in ihren Bitten nicht ungestümm seyen: sondern die Erhörung dem Allweisen und Allgütigen überlassen. Nur das ist Kirchenlehre, alles andere ist Irrlehre, Mißbrauch, Aberglaube.

Schon aus dieser einfachen Darstellung erhellet, daß sie nicht so vernunftwidrig sey, als sie von den Gegnern dafür ausgegeben wird.

Zwar wissen die Heiligen aus sich selbst nicht, wenn wir sie anrufen, eben so wenig kennen sie unsere Bedürfnisse; deßwegen hat aber Gott nicht nöthig, es ihnen erst zu sagen, er darf nur wollen, so wissen sie es. Konnte Gott die Propheten in die Zukunft schauen lassen — konnte er dem Johannes noch vor seiner Geburt denjenigen zu erkennen geben, den Maria unter ihrem Herzen trug, so kann er gewiß auch machen, daß es die Heiligen wissen, wenn wir sie anrufen. Den Beweis finden wir bey Luk. 15. Wenn die seligen Geister durch die Bekehrung eines Sünders erfreut werden, so muß ihnen diese Bekehrung bekannt seyn. Die Anwendung ergibt sich von selbst. Man sagt zwar, „es sey der kürzeste Weg, mit Umgehung aller Heiligen, sich sogleich an Gott zu wenden durch unsern mächtigen „Fürsprecher Jesus Christus. „Daraus würde aber folgen, daß wir auch Christus selbst umgehen, und uns unmittelbar an den Vater wenden könnten.

Eben so wahr ist es, daß die Heiligen, auch ohne

unsere Anrufung, dennoch für uns bitten; das beweiset aber nichts gegen dieselbe; denn es würde folgen, daß man weder Gott noch seinen ewigen Sohn Jesus anrufen dürfe.

Man könnte sagen: Der himmlische Vater kennt als allwissend unsere Bedürfnisse; als allmächtig kann er helfen, als allgütig will er auch helfen, wenn die Hilfe uns nützlich ist. Christus hat sogar um Vergebung für seine Feinde, ohne daß sie ihn vorher um diese Fürbitte anriefen. Wozu also erst noch den Vater durch Christus um Hilfe bitten, wenn sie es ohne diese Bitte dennoch thun? „Wir haben nur „einen einzigen Mittler, sagt man, und dieser „sey — Jesus Christus.“ Fürs erste steht das Wort einzige in keiner einzigen Bibelstelle; zweytens hat die Stelle 1. Tim. II 5. auf die man sich beruft, einen ganz andern Sinn, den der gleich darauf folgende Vers deutlich erklärt. „Der sich „selber hingegeben hat zur Erlösung für Alle.“ Christus ist also unser Mittler, weil er unser Erlöser ist. In diesem Sinne sind nun freylich die Heiligen nicht unsere Mittler, Christus ist es allein. Die Heiligen können also immer noch Nebenmittler seyn, aber nicht als unsere Erlöser, wie Jesus, sondern durch ihre Fürbitte wegen der Liebe, in der sie bey Gott stehen.

Ein Kind leidet unsägliche Schmerzen. Seine Mutter steht am Bette, und drükt ihre Theilnahme

durch warme Thränen aus. An ihrer Bereitwilligkeit zur Hilfe zweifelt das Kind selbst nicht, und doch ruft es mit gefalteten Händen: Ach, Mutter, Mutter, helfet mir! So ist ja die Bitte um Hilfe in der menschlichen Natur gegründet, auch wenn derjenige, den wir um Hilfe anrufen, unser Elend mit Augen sieht, und ihm abzuhelfen geneigt ist. Eine sehr schöne Stelle kömmt (Röm. XV. 30.) vor: „Brüder! ich bitte euch durch unsern Herrn Jesus „Christus, und durch die Liebe des heiligen Gei„stes; daß ihr mir durch euer Gebet zu Gott für „mich helfet.“ Dieser Apostel wußte doch gewiß, was dem Christen erlaubt und anständig ist. Wenn nun die Menschen auf Erden, einer des andern Fürbitter bey Gott seyn muß, warum sollten die Heiligen nicht auch unsere Fürbitter seyn dürfen? Sie gehören ja noch immer mit uns zu einer und der nemlichen Kirche, deren Oberhaupt Jesus Christus ist, nur daß sie in der triumphirenden und wir noch in der streitenden Kirche sind. Sie haben die Erde und die Menschen noch nicht vergessen, denn sie kennen beyde aus Erfahrung. Sie sind also nur dadurch unsere Mittler, daß sie für uns bitten, wie die Lebenden zur Fürbitte für einander in der heiligen Schrift aufgemuntert werden.

Diese Lehre gründet sich also, wie die bisher genannten, auf die Bibel und auf den Glaubensar-

tikel: Gemeinschaft der Heiligen, weswegen sie keine antibiblische Lehre ist.

25. §.

Beynahe hätte ich einen Ausdruk in Dero Schreiben vergessen, den ich nachholen muß. Es heißt darin: „Der alte evangelische Glaube, wie „er in den symbolischen Büchern, und insbesondere in der Augsburgischen Confession begründet „worden, stimme am genauesten mit der ursprüng„lichen Religion Jesu Christi überein, so wie sie „uns von den Aposteln selbst, und von den Kirchen„vätern in den ersten Jahrhunderten des Christen„thums gelehrt worden sey, ehe noch ein Pabst„thum bestand.“ Diese Worte bedürfen einer genauern Entwikelung, ehe ich nur mein Urtheil über ihren Gehalt aussprechen kann. Halten wir uns nicht an den Namen, sondern an die Sache. Ein Pabstthum läßt sich ohne Pabst nicht denken. Unter Pabst verstehen aber die Katholiken das allgemeine Oberhaupt der Kirche, und dieses dürfte doch wohl von Leo X. bis auf Petrus in der Geschichte nachgewiesen werden. Petrus führte zwar den Namen: Pabst, nicht; allein für einen Vorrang vor den übrigen Aposteln liefert uns die Apostelgeschichte die unzweydeutigsten Beweise: Er gründete die christliche Gemeinde, Ap. Gesch. 1. 14 — 47. — Er leitete die Wahl des Matthias zum Apostelamt, Ap. Gesch. 1. 15. Er ist als der erste

Gründer der Kirche, auch die Säule derselben. Bey Untersuchung der wichtigen Streitfrage von der Beschneidung der Heiden, und von der Beobachtung des mosaischen Gesetzes leitete er die Geschäfte und sagte zuerst seine Meynung, obgleich nachher Jakobus die Entscheidung von sich gab.

Die älteren Kirchenväter nennen den Pabst den höchsten Gipfel der Apostel, (Origenes de divers.) – das Haupt und den Fürsten (Cyrill. Hierosol Cath. 2); den Hirten der Kirche (Cyrill. Alexand. L. 12.) es muß also damals schon ein Pabst, folglich auch ein Pabstthum gewesen seyn.

Der bekannte Streit in Betreff der Osterfeyer war schon im zweyten Jahrhundert entstanden. Polykarp der Schüler des heil. Johannes suchte denselben, wiewohl vergebens, mit dem Pabst Amiet gütlich zu beendigen. Nein, das Pabstthum ist keine Erfindung späterer Zeiten. Zwar gestehe ich, daß der Vorzug eines Bischofes mit Ansehen und Gewalt (ein kirchliches Oberhaupt) aus den Bibelstellen Matth. XV. 18. — Luk. XXII. 32. — Joh. XXI. 15. wenig bewiesen werden könne, wenn gleich die ältern Dogmatiker ein großes Gewicht darauf legen. Man sollte sie also um so weniger anführen, als wir ihrer nicht bedürfen; denn ein kirchliches Oberhaupt geht aus dem Willen des Stifters der Kirche hervor, und die Natur der Kirche als einer Gesellschaft macht es nothwendig, daß

in einer durch alle Nationen der Welt verbreiteten Religionsgesellschaft, deren Hauptkarakter die Einheit in der Lehre und in der Disciplin ist, ein höchster Bischof sey, der keinem besondern Staate, keiner Nation eigen, sondern allen katholischen Ländern gemein ist, mit welchem als Oberhaupt und Vereinigungspunkt alle Bischöfe und Kirchen in Gemeinschaft stehen. Es ist ein allgemeiner und höchster Primas nothwendig. Dieser Primat ruht auf dem Nachfolger des heiligen Petrus. Man müßte die ganze Geschichte läugnen, wenn man dieses nur bezweifeln wollte.

Da fehlt es aber in protestantischer Kirche am meisten. Ohne Verbindung der Glieder unter einander, und mit ihrem Haupte kann sich keine menschliche Gesellschaft lange erhalten. Ein so beschaffenes Gebäude muß zusammenstürzen. Zwar hat jede protestantische Nation, sie sey groß oder klein, ein Oberhaupt in der Person des Landesfürsten; allein damit ist noch nicht geholfen, wenn die allgemeine Uebereinstimmung, das gemeinschaftliche Wirken dieser verschiedenen Häupter, zum Besten der Kirche fehlt; es fehlt aber, und es muß auch fehlen. Die Tagesgeschichte lehrt, daß die Fürsten und Theologen in dem Lande A. sich gar nicht bekümmern um das, was hinsichtlich der Religion und der kirchlichen Verfassung im Lande B. vorgeht. Eben so wenig ist ein Zusammenhang unter

den Gliedern, die den großen protestantischen Religionskörper ausmachen. Ich will nicht einmal davon sagen, daß die Schweden, Dänen und andere entferntere Protestanten sich gar nicht für das interessiren, was mit denen in Deutschland geschieht; auch in den verschiedenen Theilen des protestantischen Deutschlandes bekümmert sich keiner um die Lage der Religion in dem andern, und aller Zusammenhang, alle Verbindung ist aufgehoben.

Mit dem Gesagten stimmt sogar der Hauptstifter der protestantischen Kirche und Verfasser der Augsburgischen Confession — Melanchthon überein. Er schreibt: „Es findet kein Streit statt „über die Superiorität des Pabstes und die Autorität der Bischöfe, und sowohl der Pabst als „die Bischöfe mögen diese Autorität gar wohl behalten; denn die Kirche muß Aufseher haben, „um Ordnung zu halten, und auf diejenigen, die zum „Dienste der Kirche berufen sind, und auf die Lehre der Priester acht zu haben, und um die kirchlichen Urtheilssprüche zu vollziehen: Daher, wenn „keine Bischöfe wären, müßte man welche machen. „Die Oberherrschaft des Pabstes würde auch viel „dazu beytragen, um die Eintracht in der Lehre „in den verschiedenen Nationen zu erhalten. In „Ansehung der Oberherrschaft des Pabstes würde „man also leicht mit einander übereinkommen, wenn

„man nur wegen der übrigen Punkte in Richtig-
„keit wäre.“ Melanchth. Resp. an Bel.

Viele berühmte Protestanten beklagen es laut, daß ihre Kirche zersplittert sey, und aus Mangel eines allen protestantischen Nationen gemeinsamen Oberhauptes, sich nie zu einer allgemeinen Kirche erheben könne, und daß nur die katholische Kirche sich dieses Prädikates zu rühmen berechtiget sey. Dieß war ein Mitgrund, warum ich gegen diese letzte Kirche mit heiliger Ehrfurcht erfüllt wurde.

Die Worte: Ehe noch ein Pabstthum bestand, können also nicht so viel heißen als: Ehe noch ein kirchliches Oberhaupt bestand. Ich berede mich gerne, daß Hochdieselben mehr die Päbste des Mittelalters, ihre immer wachsende Größe, ihre Alleinherrschaft nicht nur in der Kirche, sondern auch im Staate, die noch überdies auf vorgeblicher Untrüglichkeit beruhte, im Auge hatten; also nicht das Pabstthum an sich, sondern nur die Ausartung desselben, wodurch die Kirche Gottes selbst ausarten mußte. So verstanden, haben Hochdero Worte allerdings viel für sich, welches alle unbefangene Katholiken freymüthig und offen gestehen. Sie erkennen die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reformation im 16ten Jahrhundert, die nach dem Wunsche der allgemeinen Kirchenversammlungen zu Konstanz und Basel alles früher hätte geschehen sollen, aber

durch die überspannte Macht der Päbste immer hintertrieben wurde, weil sie zuerst von ihnen selbst hätte ausgehen müssen. Allein das sind vergangene Zeiten. Dem kirchlichen Oberhaupte sind gegenwärtig seine gehörigen Gränzen angewiesen. Es ist an die Kirchensatzungen gebunden, wie jeder andere Vorstand. Sein Primat beschränkt sich blos auf die Erhaltung der Einigkeit in der Glaubens- und Sittenlehre, und auf die Disciplin im Allgemeinen; weswegen ihm folgende Rechte zustehen:

1) Das Recht in alle Gegenden der katholischen Christenheit Legaten zu senden, um Ordnung, Eintracht, Reinheit des Glaubens und der Sitten zu befördern, jedoch ohne Einmischung in die bischöfliche Gerichtsbarkeit.
2) Die Bischöfe in allgemeine oder besondere Versammlungen zu berufen, weil sie das beste Mittel zur Herstellung des gestörten Kirchenfriedens sind.
3) Die Gegenstände der Berathung zu bestimmen, die Verhandlungen zu leiten, und die Beschlüsse in Vollziehung zu bringen.
4) Das Recht, einsweilige Beschlüsse festzusetzen, an die sich die Bischöfe so lange halten müssen, bis die Kirche entschieden hat.
5) Das Recht, oder vielmehr die Pflicht, die von der gesammten Kirche angeordnete Disciplin und andere Einrichtungen gegen jede willkürliche Abänderung zu schützen, wenn sie nämlich den Um-

ständen der Zeit und den Bedürfnissen der Gläubigen noch eben so angemessen sind, als sie bey ihrer Einführung gewesen seyn mögen. Dieses Recht hat ein anderes zur Folge, nämlich

6) das Recht, in Betreff der Kirchendisciplin neue Gesetze in Vorschlag zu bringen, wenn die früher hierüber erlassenen nicht mehr beobachtet werden, oder in Vergessenheit gekommen sind.

7) Das Recht, die nachläßigen Kirchenvorsteher an ihre Pflichten zu erinnern, und wenn die im Evangelium vorgeschriebene brüderliche Zurechtweisung fruchtlos geblieben ist, sie mit geistlichen Strafen zu belegen.

8) Das Recht, oder vielmehr die Pflicht, die Bischöfe in Schutz zu nehmen, wenn man — unter dem Vorwand des Einflusses ihrer Anordnungen auf den Staat, sie ihrer geistlichen Gewalt berauben will.

9) Obgleich das Recht, die Bischöfe zu bestätigen, kein wesentliches Primatsrecht ist, und in der Praxis der ersten Kirche keinen Grund hat, so läßt sich selbes doch mit dem Oberhaupte der gesammten Kirche sehr wohl vereinigen, und zwar a) weil diese Bestättigung nicht das bloße Urtheil über Fähigkeit und Würde, sondern die Bevollmächtigung zur bischöflichen Seelsorge, folglich nothwendig ist, und daher dem ersten aller Bischöfe am ersten zusteht; b) weil sie nicht nur in Deutschland, sondern auch in andern katholischen Staa-

ten durch Verträge dem päbstlichen Stuhle überlassen worden ist.

Nun will ich das Ganze summarisch, in der Form eines Glaubensbekenntnißes widerholen, um Hochdenselben eine kurze, aber getreue Uebersicht des katholischen Glaubenssystems ehrfurchtsvoll mitzutheilen. Ich werde jedoch größtentheils nur die Unterscheidungslehren berühren.

1. Ich glaube, daß der erste Mensch gesündiget, — daß wir diese Sünde samt ihren Folgen geerbt haben, wodurch unser Leib geschwächt, der Verstand verdunkelt, der Wille verdorben, und dadurch unsere Natur zum Bösen geneigt wurde. Ich glaube aber auch, daß diese Verdorbenheit so groß nicht sey, daß sie dem Menschen bey seinen Ausschweifungen zur Entschuldigung dienen könnte, als hätte die in ihm wohnende Sünde ihn gleichsam gezwungen, Böses zu thun. Die Vernunft sagt Jedem so deutlich, was recht und unrecht ist; — und das Herz empfindet die Nothwendigkeit so stark, jenes zu thun und dieses zu unterlassen, daß man an der Möglichkeit gar nicht zweifeln kann. So ist also der Mensch selbst Ursache, wenn er sündiget, und nicht seine durch die Erbsünde verdorbene Natur. Diese macht nur, daß ihn das Gute schwerer ankömmt, hingegen sein Verdienst vor Gott erhöht, wenn er dem Bösen widersteht.

2. Ich glaube, daß die heilige Schrift in vielen wesentlichen Lehren nicht deutlich und klar genug sey; deswegen nehme ich noch die Erblehre an, und halte sie für mündlich vorgetragene Lehre der Apostel, und erkenne in ihr eben jenes Ansehen, welches ihren Schriften gebühret. Ich glaube aber nicht, daß gewisse Lehren in der Bibel gar keinen Grund haben, und einzig aus der Erblehre bewiesen werden, sondern nur, daß die dunkeln Bibelstellen durch den alten, einförmigen, allgemeinen Kirchenglauben erklärt werden müssen; auch daß der wahre, vollständige christliche Glaube sich blos durch die Erblehre erhalten könnte, wenn gleich alle Schriften des neuen Testaments verloren giengen, weil er sich viele Jahre erhalten hatte, ehe sie noch waren. Dieser Glaube wird bey mir auch deswegen noch sehr gesteigert, weil ihn nicht nur die ältesten Kirchenväter, sondern selbst viele berühmte Protestanten mit mir theilen.

3. Wenn die heilige Schrift gleichwohl das Gesetz ist, so kann sie sich doch selbst nicht erklären; wenn man aber die Erklärung jedem einzelnen auch noch so gelehrten Manne überläßt, so wird es bald so verschiedene Religionsmeynungen geben, als Gelehrte sind; so aber müßte sich die Kirche nach und nach auflösen, da sie doch nach der Versicherung Jesu fortbestehen soll bis an der Welt Ende. Ich halte daher die gesammte lehrende Kirche für die authentische Auslegerin des göttlichen Gesetzes, und für die untrügliche Schiedsrichterin in Religionssachen, und nehme ihre Entscheidungen

gläubig an, weil ihn der Beystand ihres Stifters mit klaren Worten im Evangelium verheißen ist, und weil alle Glieder im Glauben einig seyn sollen, (Eph. IV. 5.) was sie aber nicht seyn würden, wenn sie die Aussprüche der gesammten Vorsteher nicht für untrüglich hielten.

4. Ich glaube an die wahre, wirkliche und wesentliche Gegenwart des Erlösers im heil. Abendmahle; aber an keine fleischige, knochige, örtliche Gegenwart, wie er auf Erden lebte, sondern an eine geistige, geheimnißvolle, sakramentalische Gegenwart, für die wir keinen Ausdruk haben, sondern nur durch den Glauben ergriffen wird. Ich gründe mit der katholischen Kirche meinen Glauben auf die Einsetzungsworte Jesu und auf den uralten, einförmigen, allgemeinen Kirchenglauben bis ins 16te Jahrhundert.

5. In Betreff des Genußes dieses heiligen Geheimnisses glaube ich, daß derselbe unter beyden Gestalten mit der göttlichen Einsetzung an sich mehr übereinstimme, daß aber unter der Brodsgestalt allein, dem Wesen nach, so viel genossen werde, als unter beyden, daß der Befehl Christi nicht alle Christen absolut verbinde; — daß nach des Apostels (1. Kor. 11.) Lehre der Genuß des Kelches Jedem frey stehe; endlich daß die Kirche zu dieser Aenderung durch die wichtigsten Gründe geleitet wurde.

6. Ich glaube, daß durch die Worte: Das ist mein Leib — das ist mein Blut, die Substanzen des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi verändert werden. Ich nehme die Worte Jesu im buchstäblichen Sinne, weil sie

die erste Kirche, welche ihre Bedeutung besser kennen mußte, in ununterbrochener Reihe bis ins 16te Jahrhundert auch im nämlichen Sinne verstanden hat. Ich glaube aber an keine leibliche, fleischige, knochige Verwandlung mit allen Gliedmaßen und Empfindungen, sondern nur an eine geistige, geheimnißvolle, sakramentalische Verwandlung, weil die Gegenwart Christi auch keine andere ist.

7. Ich glaube an das heil. Abendmahl als ein wahres, wirkliches Opfer, weil Christus den Opfertod starb, und das Abendmahl eine sinnbildliche Vorstellung des Todes Jesu ist. Weil wir aber Gott im eigentlichen Sinne nichts geben, sondern höchstens seine Gaben heiligen können, so ist dieses Opfer nur ein uneigentliches, wiewohl wahres Opfer. Den Glauben an dieses Opfer finde ich gegründet im Briefe an die Hebr. V., der durch die allgemeine Uebereinstimmung der ersten Kirche noch mehr bestättiget wird.

8. Ich glaube an den Reinigungszustand nach dem Tode, und halte ihn für eine Wohlthat des Himmels, um die Seelen von allen Unvollkommenheiten zu reinigen, die auch die edelsten Menschen mit sich in die Ewigkeit hinübernehmen, und die wenigst die Theilnahme an den Freuden des Himmels erschweren können, „weil nichts Unreines dahin „gelangen kann, sondern nur jene, die geschrie„ben stehen im Lebensbuche des Lammes,“ (Offenb. Joh. XXI. 27.), und weil nichts in der Natur durch einen Sprung geschieht, welches auch vom menschlichen Geiste gelten muß.

9. Ich billige die Bilderverehrung der Heiligen, obgleich ich sie mit der Kirche nicht für nothwendig halte; ich schreibe ihnen aber so wenig eine innere Kraft zu, als jedem andern Bilde, und selbst die ihnen erwiesene Achtung bezieht sich einzig auf die Heiligen, welche durch sie vorgestellt werden. Ich betrachte sie für eine anständige Verzierung der Kirche, wenn sie zwekmäßig, und nicht in zu grosser Menge sind, hauptsächlich aber für ein sinnliches Mittel, mich des frommen Lebenswandels der Heiligen zu erinnern.

10. Ich glaube, daß die Anrufung der Heiligen, zwar nicht geboten, aber erlaubt, nützlich sey, und kein Mißtrauen in das Mitleramt Christi verrathe, — daß sie aus sich selbst uns nicht helfen, sondern nur für uns bitten können; daß folglich alle Hilfe von Gott allein komme, — daß sie endlich in ihren Bitten für die Menschen nicht zudringlich seyen, sondern die Erhörung dem Allweisen und Allgütigen überlassen. Ich gründe meinen Glauben auf den allen christlichen Confessionen gemeinschaftlichen Glaubensartikel: G e m e i n s c h a f t d e r H e i l i g e n. Gleichwie nun die Glieder der streitenden Kirche für einander ihre Gebete vor die Gottheit bringen, so werden dieß die Heiligen nicht minder thun, weil der Tod das Band zwischen uns und ihnen nicht getreñt hat.

11. Ich glaube an ein kirchliches Oberhaupt, welches allen katholischen Nationen der Welt angehört, weil ohne ein solches aller Zusammenhang, sowohl unter den Vorstehern als unter den übrigen Gliedern aufgehoben ist, und die Einigkeit in der Lehre und in der wesentlichen Kirchenverfassung nicht

erhalten werden kann. Dieses Oberhaupt ist aber nicht Alleinrichter in Glaubens- und Disziplinarsachen, sondern nur der erste Mitrichter, der die Beschlüsse der Mehrzahl nicht verwerfen darf; vielweniger ist er in seinen Aussprüchen untrüglich. Er hat keinem weltlichen Monarchen in politischen Angelegenheiten etwas zu befehlen. Mit einem Worte: ich halte mich an die vier bekannten Grundsätze, welche die Gallikanische Kirche im Jahre 1682 feyerlich ausgesprochen hat.

12. Von den Ablässen glaube ich nichts anders, als daß die Kirche, wie ehemals, über die Sünder geistliche Strafen verhängen, und bey sichtbarer Besserung, diese Strafen ganz, oder zum Theil, auch vor zurükgelegter Bußzeit, ihnen nachlassen könne, und daß diese Nachlassung den Büßern selbst nützlich und heilsam sey, weil sie dadurch zur Besserung ermuntert werden. Da der Kirchenrath zu Trient selbst nichts anders über diesen Gegenstand bestimmt hat, so bin ich auch nicht verbunden, ein Mehreres davon zu glauben. Den Unfug, der früher mit den Ablässen getrieben wurde, und vielleicht auch gegenwärtig noch damit getrieben werden mag, mißbillige ich sehr, ohne daß ich deswegen aufhören muß, ein würdiges Glied dieser Kirche zu seyn.

13. Weil Gott allgegenwärtig und an jedem Orte in der Welt unser Vater ist, ein vernünftiger Vater aber die Bitten seiner Kinder überall auf gleiche Weise erhört, wenn sie anders der Erhörung würdig sind, so halte ich die Wallfahrten an so genannte Gnadenörter für einen wahren, höchst verderblichen Mißbrauch, und ich würde mich schä-

men, in der Ferne eine Hilfe zu suchen, die ich in der Nähe haben kann.

14. Nach den reinen Grundsätzen der heiligen Väter und der katholischen Kirche ist das vernünftige Fasten die Enthaltung — nicht nur von allen Speisen und Getränken, sondern auch von allen Ergötzlichkeiten, die der Tugend schädlich sind, und dies nicht nur an gewissen Tagen, sondern durchs ganze Leben. Es ist der Sieg der Vernunft über die Sinnlichkeit, um Gott zu gefallen. An diese Kirchenlehre halte ich mich, und an nichts weiter; hiemit verwerfe ich die abergläubischen Meinungen derjenigen, welche dafürhalten, alles gethan zu haben, wenn sie sich zuweilen gewisse Speisen versagen, hingegen ihre Sünden beständig fortsetzen, weil es leichter ist, an gewissen Tagen kein Fleisch zu essen, als den Kampf gegen die Forderungen der Leidenschaft glüklich zu bestehen.

15. Das Wesen eines Sakramentes ist die Kraft, welche einem sinnlichen Zeichen zukömmt, vermittelst der würdigen Vorbereitung, uns der göttlichen Gnade theilhaftig zu machen. Da nun die heilige Schrift und mehr noch die Erblehre sieben solche Sakramente nachweisen, so nehme ich auch sieben Sakramente an, wie sie die katholische Kirche glaubt. Ich glaube aber auch an die Nothwendigkeit der thätigen Mitwirkung von Seite des Menschen. Die mit ihnen verbundene Gnade ist zwar vorhanden, wie die natürliche Fruchtbarkeit im Aker vorhanden ist, aber sie zwingt uns nicht, sie unterstüzt uns nur. Sie bringt die Wirkung ohne unser Zuthun eben so wenig hervor, als der Aker ohne unser Zuthun, Früchte bringt, weil

sonst die Sakramente keine Tugend: sondern förmliche Sündenmittel wären.

Dieß ist nun mein aufrichtiges Glaubensbekenntniß nach den reinen Grundsätzen der katholischen Kirche, von dessen Wahrheit ich überzeugt bin, und worin ich Zuverläßigkeit, Trost, Beruhigung und Antrieb zum Guten finde. Ich hatte bey dessen Bekanntmachung eine zweyfache Absicht: Ich wollte dadurch Meines Gemahls und meinen guten Namen retten — die Ansichten der protestantischen, mir werthen Brüder über die katholische Kirchenlehre berichtigen, damit sie künftig besser von ihr denken und urtheilen. Mag auch diese Absicht nicht erreicht werden, so that ich, was meine schwachen Kräfte vermochten, und ich bin ruhig in meinem Gewissen, und vor Gott.

Wenn ich gleich der Ueberzeugung bin, daß ich mein Seelenheil in katholischer Kirche besser befördern könne als in protestantischer oder in einer andern, so bin ich doch weit von dem Glauben entfernt, daß nur die Glieder dieser Kirche selig werden, und alle andern nicht. Auch hierüber muß ich mich noch deutlich erklären, weil man den Katholiken, hinsichtlich der allein seligmachenden Kirche mehr aufbürdet, als sie selbst glauben und lehren. Wenn von dem allein seligmachenden Glauben oder von der allein seligmachenden Kirche die Rede ist, so geben die Katholiken von einem den Protestanten gemeinschaftlichen Grundsatze aus, nämlich: Nur die Wahrheit ist an sich seligmachend, nicht der Irrthum, weil sonst zwischen beyden kein Unterschied wäre. Nach diesem richtigen Grundsatze muß auch der Protestant, sogar der Jude, der Muhamedaner, seine Religion und Kirche

für die allein seligmachende halten, weil er sie für wahr, alle übrigen hingegen für irrig erklärt; sonst gäbe er dem Irrthum eben den Werth, der der Wahrheit gebührt, oder er erklärte selbst seine Religion und Kirche, ganz oder zum Theil, für irrig. Da nun der Protestant z. B. weder das eine noch das andere thun kann, so muß auch er, wie der Katholik, seine Kirche an sich, für die allein seligmachende erklären. Die katholische Kirche thut also nichts anders, als was jede andere Kirche auch thut und thun muß, wenn sie folgerichtig denken will. Ein anders ist aber: Die katholische Kirche ist die alleinseligmachende, und wieder ein anders: Nur die Glieder dieser Kirche werden selig, und alle andern nicht. Die Vermengung dieser zwey verschiedenen Begriffe hat von jeher, die Protestanten zu den unbilligsten Urtheilen gegen die katholische Kirche verleitet.

Diese letzte unterscheidet ferner zwischen Irrthum vor ihr, (der Kirche) und zwischen Irrthum vor Gott; was ihrem Glaubensbekenntnisse widerspricht, ist Irrthum vor ihr, den sie erkennen kann; ob aber dieser Irrthum auch vor Gott als solcher erscheine, d. h. ob er verschuldet oder unverschuldet — überwindlich oder unüberwindlich sey, und daher dem Irrenden angerechnet werde oder nicht, ist eine Sache, worüber die Kirche nichts entschieden hat und auch nichts darüber entscheiden kann, weil sie den innern Menschen angeht, den nur der Allwissende beurtheilen kann; deßwegen unterscheidet die katholische Kirche zwischen materiälen und formälen Ketzern. Beyde irren; aber die ersten irren unschuldig, aus unüberwindlicher Unwis-

senheit; die zweyten hingegen irren schuldig, vorsätzlich. Von den ersten behauptet die Kirche einstimmig, daß sie selig werden, wenn sie nach ihrer besten Ueberzeugung handeln. Aus eben diesem Grunde unterscheidet sie zwischen Ketzerey (Irrlehre) und Ketzer. (Irrlehrer) Beyde sind nicht nothwendig miteinander verbunden. Darum sagt der heil. Augustin ganz im Sinne der katholischen Kirche: „Solche, welche ihre, wiewohl irrige und verkehrte Meinung mit keiner halsstarrigen Heftigkeit vertheidigen, eine Meinung, welche sie nicht selbst aus kühner Vermessenheit erzeuget, sondern von verleiteten, in Irrthum gefallenen Aeltern bekommen haben; auch mit vorsichtiger Sorgfalt die Wahrheit suchten und bereit sind, den Irrthum abzulegen, sobald sie ihn erkennt haben, solche sind keineswegs unter die Ketzer zu zählen.“ Wie deutlich ist in dieser Stelle der große Unterschied zwischen Irrlehre und Irrlehrer ausgesprochen! — Wollte ein unverständiger Katholik sagen: „Den Protestanten wäre es ein leichtes, sich von der Wahrheit des katholischen Glaubensbekenntnisses zu überzeugen, aber aus Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit oder aus Starrsinn und Stolz wollen sie nicht;“ so könnten diese einem solchen mit gleichem Rechte die nämliche Antwort zurükgeben. Deßwegen sagt der große Salvian in seinem Werke über die göttliche Weltregierung: „Die Ketzer sind nur bey uns; bey sich sind sie nicht. Sie halten sich für so rechtgläubig, daß sie uns selbst als Ketzer beschimpfen. Was sie also uns sind, das sind wir ihnen. Die Wahrheit ist bey uns; nach ihrer Meinung aber ist sie bey ihnen. Sie irren also; sie sind aber des festen Glau-

„bens, daß sie Gott mit herzlicher Inbrunst ehren, „anbeten, lieben, und ihm wohlgefällig seyen.“

Die katholische Kirche unterscheidet ferner zwischen dem ausdrüklichen und eingeschlossenen Glauben. Dieser ist nicht bestimmt ausgedrükt; er ist nur die Folge einer andern und zwar ausdrüklich geglaubten Wahrheit; und diese ist vorzugsweise der Glaube an Gott. Wer das höchste Wesen erkennt, und durch Befolgung seines Willens ehrt, ist gewiß auch bereitwillig, das zu glauben, was diesem höchsten Wesen wohlgefällig ist, und das ist ja der eingeschlossene Glaube, den die Kirche zu allen Zeiten annahm. Ein Mensch mit diesem Glauben, sey er Jude, Heide oder wer immer (vorausgesetzt, daß es ihm redlich um die Wahrheit zu thun ist) hat die gläubige Gesinnung in ihrem ganzen Umfange. Er gehört dem Geiste und Willen nach zur wahren Kirche, und Gott sieht mehr auf den Willen, als auf die äußere Handlung selbst. Nach rein katholischen Grundsätzen wird also nur derjenige nicht selig, der vorsätzlich irrt; da aber die Kirche von keinem Menschen mit Zuverläßigkeit bestimmen kann, daß seinem Irrthum dieses Prädikat zukomme, so kann sie auch keinem, wegen Mangel des ausdrüklichen Glaubens, die Seligkeit absprechen. Vielmehr nimmt sie billige Rüksicht auf Geburt, Erziehung, Lektüre, Umgang und auf alle individuälen Lagen und Umstände. Sie hält es für große Vermessenheit, bestimmen wollen, wie viel oder wie wenig Veranlassung der Mensch zur Erkenntniß der Wahrheit hatte; weßwegen sie, nebst dem ausdrüklichen zugleich den eingeschlossenen Glauben bey allen unschuldig Irrenden für hinlänglich erklärt

hat, und mit diesem eingeschlossenen Glauben müßen sich selbst in katholischer Kirche Millionen Menschen behelfen, weil sie aus Mangel an Fähigkeit oder Gelegenheit sich den gründlichen und vollständigen Religionsunterricht nicht konnten geben lassen. Wenn nun die Gottheit den guten Willen, die gläubige Gesinnung so vieler Katholiken für den Glauben selbst annimmt, so werden die Nichtkatholischen von dieser liebreichen Nachsicht gewiß auch nicht ausgeschlossen seyn.

So steht denn die katholische Lehre über diesen wichtigen Gegenstand, im klaren Lichte da, und die ihr so häufig gemachten Vorwürfe sind ungerecht, jedoch verzeihlich, weil sie nicht im bösen Willen, sondern in der gänzlichen Unkunde unserer Glaubensartikel ihren Grund haben.

Sollten aber noch Katholiken allen andern blos deßwegen die einstige Seligkeit absprechen, weil sie äusserlich nicht zu unserer Kirche gehören, so sind sie zu bemitleiden, weil sie die Lehre ihrer eigenen Kirche nicht kennen, und unfähig sind, einzusehen, daß sie über die Großzahl ihrer eigenen Glaubensgenossen, dieses harte, unevangelische Urtheil sprechen. Sogar den Heiden dürfen wir, des Glaubens wegen, die einstige Seligkeit nicht absprechen. Nicht diejenigen, die das Gesetz hören, sind vor Gott gerecht, sondern die das Gesetz thun, und daß Heiden von Natur des Gesetzes Werke thun, und sich selbst ein Gesetz seyn können, bezeugt Paulus. Röm. II. 13. 14. Cornelius war nach dem Zeugnisse der heil. Schrift auch noch als ein Heide gottesfürchtig, und gewiß nicht der Einzige unter ihnen. Das Nämliche gilt auch von dem Muhamedaner und allen an-

dern. Wie dürften wir nun vollends so hart über christliche Brüder absprechen, wenn sie gleich nach unserer Ueberzeugung in mehrern wesentlichen Punkten irren, unter denen viele, sehr viele sind, welche Gott durch Jesum Christum von Herzen suchen, und ihr nicht vergebliches Suchen durch einen frommen Wandel, durch Vertrauen auf Gott, durch Geduld in der Trübsal, durch kindliche Hingebung in den Willen des Allerhöchsten, durch wahre Gottes- und Nächstenliebe beweisen. O ich kann es nicht sagen, wie es mir beym Niederschreiben dieser Stelle zu Muth ist!!

Ich rede also ganz im Geist und Sinn der katholischen Kirche, wenn ich sage: Ich bin nicht berechtiget, die unschuldig Irrenden vom Gebiete der göttlichen Erbarmung auszuschließen, und ihnen die Seligkeit abzusprechen. Weil aber nur Gott allein wissen kann, ob Jemand schuldig oder unschuldig irret, so muß ich ihm allein das Urtheil überlassen, ihm nie mit stolzer und liebloser Vermessenheit in sein weises und heiliges Richteramt eingreifen wollen. Heilig sind mir die Worte des Erlösers: „Richtet nicht! Verdammet nicht, damit euch nicht ein gleiches Schiksal widerfahre.“ Matth. 7. Heilig sind mir die Worte des Apostels: „Was richtest du deinen Bruder, oder warum verachtest du ihn? Wir „alle werden einst vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen. Anstatt einander zu richten, sey euere „Sorge auf einen frommen, unanstößigen Wandel „gerichtet, damit ihr keinem eurer Brüder zum Anstoß werdet.“ Röm. XIV. 10.

Schlüßlich muß ich noch bemerken, daß sogar einige Katholiken mein Uebertritt zu ihrer Kirche be-

fremden könnte. Auch unter ihnen sind welche, die behaupten „Jeder soll in der christlichen Confession „fortleben, in der er geboren und erzogen sey, weil „alle die Grundwahrheiten mit einander gemein„schaftlich bekennen, und weil viele Glieder der ver„lassenen Kirche an einer solchen Glaubensverände„rung Anstoß nehmen.“ Allein ich kann aus einem mehrfachen Grunde diese Ansicht nicht theilen. Die Katholiken handeln folgerichtig, wenn sie jeden Austritt aus ihrer Kirche mißbilligen, weil sie einen authentischen Schriftausleger und einen untrüglichen Richter in Glaubenssachen als obersten Grundsatz aufstellen, und eben die Kirche dafür erklären; nicht so die Protestanten, deren oberstes Prinzip doch gewiß ein anderes ist. Wenn ich die Freyheit habe, nichts anzunehmen, als was sich auf das geschriebene Gottes Wort gründet, so muß ich auch berechtiget seyn, alles zu glauben, was, nach meiner Ueberzeugung, darin wirklich enthalten ist.

Gerade so habe ich gehandelt. Ich nahm auch die katholischen Unterscheidungslehren an, weil ich sie alle in eben dieser göttlichen Quelle gegründet fand. Ich handelte also ganz nach protestantischen Grundsätzen; weßwegen Sie auch, ohne Zerstörung des Grundcharakters ihrer Kirche, Sich über meinen Schritt nicht betrüben können.

In Betreff der Hauptsache, worin alle christlichen Confessionen übereinstimmen sollen, bin ich nicht minder der konträren Meynung. Alles, was der Sohn Gottes unmittelbar oder durch die Apostel den Menschen zu ihrem Heil geoffenbaret hat, ist wesentlich, und wer gegen die einen geoffenbarten Lehren gleichgültig ist, wird es bald auch gegen die andern

seyn. Wenn ich in der Bibel finde, daß Christus die Kirche gestiftet, ihr seinen Beystand bis an der Welt Ende verheißen, und sie zum untrüglichen Glaubensrichter bestellt habe, so muß ich sie für das ansehen, wofür er sie erklärt hat, sonst würde ich ihm selbst den Gehorsam versagen. Das Nämliche gilt von jeder andern Lehre.

Endlich gibt es in jeder christlichen Confession, leider! solche, die gegen jede positive Religion kalt und gleichgültig sind; diesen muß der Uebertritt in was immer für eine andere Kirche, als Schwärmerey und Thorheit erscheinen. Weil sie innerlich zu keiner gehören, so ist ihnen äusserlich jede gleich anständig. Dieß ist aber bey dem warmen, inbrünstigen Verehrer des Christenthums als einer höhern göttlichen Anstalt, der Fall nicht. Ihm ist alles wichtig, was aus dem Munde des Sohnes Gottes und seiner Apostel gekommen ist.

Als ich mein ehrfurchtsvolles Schreiben an Hochdieselben schließen wollte, las ich folgendes: „Preussen. Berlin, d. 6. Jun. Die Gemahlin des „Königs, die Frau Fürstin v. Liegnitz ist zur evan„gelischen Kirche zurükgekehrt und hat am Freytag „vor acht Tagen das heilige Abendmahl nach evan„gelischem Ritus empfangen. Dieses Ereigniß ist „um so erfreulicher für die evangelische Kirche, als „dasselbe nicht durch Bedingungen und Stipulatio„nen vor der Vermählung, sondern durch freyen Ent„schluß und eigene Ueberzeugung herbeygeführt „worden ist."

Ich unterzeichne jedes Wort in dieser Nachricht. Der Uebertritt (nicht Rükkehr) dieser edeln Fürstin ist durch keine Bedingungen vor der Vermählung

herbeygeführt worden, sonst wäre er ohne Zweifel auf der Stelle oder bald nachher erfolgt. Diese einsichtsvolle, gebildete, fromme, gottesfürchtige Fürstin las Gottes Wort in der Bibel gewiß mit so unbefangenem Gemüthe als ich. Höchst Dieselbe fand darin weniger wesentliche Glaubenslehren als ich; vielleicht auch Manches in einem andern Sinne als ich. Wir beyde suchten mit reiner Wahrheitsliebe, was wir nach Gottes Willen glauben sollen. Gott sieht nicht sofast auf die Summe des Gefundenen als vielmehr auf die reine Gesinnung des Suchenden, und in dieser Hinsicht werden wir beyde einst vor ihm bestehen, mögen die Menschen über uns urtheilen, wie sie wollen. Gottes Urtheile sind nicht unsere Urtheile. Ich kann also von dieser Fürstin nicht sagen: „Sie habe einen unglüklichen, unseligen „Entschluß gefaßt. Eben sowenig könnte ich Sie „bedauern und bemitleiden, in Irrsale, in Ver„blendung gerathen zu seyn.“ Ich würde zwar herzlich wünschen, daß meine Ueberzeugung auch die Ihrige seyn möchte; aber weiter zu gehen, sie wohl gar des Sturzes in Irrsale und der Verblendung zu beschuldigen, glaubte ich mich nicht berechtiget. Als Protestantin würde ich es noch weniger mir gestattet haben, weil die Bibelerklärung nach eigener Ueberzeugung, und was eine natürliche Folge ist, Glaubensfreyheit ihren obersten Grundsatz bildet. Die Ueberzeugung ist ein kostbares Eigenthum, dessen wir keinen Menschen anders berauben dürfen als durch gründliche Belehrung, falls seine wirkliche Ueberzeugung irrig seyn sollte.

Die Katholiken sind in der evangelischen Duldung soweit gekommen, daß sie keinem Menschen den Aus-

tritt aus ihrer Kirche wehren oder erschweren; sie wünschen nur, daß er die verlassene Kirche nicht beschimpfe, ihre Gebräuche nicht verächtlich mache, und ihr keine Lehren andichte, die sie nie als die Ihrigen erkannte. Mögen nun die Protestanten mit gleicher Duldung bald nachfolgen!

Ich bitte Gott mit inbrünstigem Herzen, daß er Hochdieselben in seinen mächtigen Schutz nehmen wolle, bis wir einst jenseits, was wir hier nur unvollkommen erkannten, im klaren Lichte schauen, und der Seligkeit des Himmels theilhaftig werden.

Ich schließe mit den Worten des Apostels: „Die „Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Got„tes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey „mit uns Allen.“ 2. Kor. XIII. 13.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huber, Fridolin,

Was hätte eine deutsche Fürstin auf das, wie öffentliche Nachrichten behaupten, von einem Souverain an sie gerichtete Schreiben, wegen ihrem Uebertritt zur katholischen Konfession antworten können?

Rotweil 1826

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.155#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11743319-5